

Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. A.

Nr. 30.

Nebra, Mittwoch, 12. April 1916.

29. Jahrgang.

Hollands Kriegsbereitschaft.

Wichtigste militärische Maßnahmen, die die holländische Regierung in den letzten Tagen getroffen hat, berichtet der Saager Mitarbeiter der Wiener „Neuen freien Presse“ in einem Blatte aus besonderer Quelle:

Der holländische Minister des Äußeren Jonkeren London erklärte am 30. März, in später Abendstunden durch eine schriftliche diplomatische Depesche aus Paris, daß auf der vorigen Verbändertagung die Frage der Befreiung der Gesamtheit ausschließlich holländischer Gebiete ist, welche die Saager Regierung veranlassen, eine solche Möglichkeit ernstlich ins Auge zu fassen.

Nach einer in der Nacht sofort abgehaltenen Ministerratung wurde Königin Wilhelmina verständigt, und am Morgen des 31. März begannen Jodan unter Mitwirkung des Staatssekretärs der Königin die Konferenzen zwischen dem Ministerpräsidenten Crol van der Einden, dem Minister des Äußeren Jonkeren London und dem holländischen Oberbefehlshaber der Streitkräfte zu Wasser und zu Lande General Gortner.

Es wurden umfassende Verstärkungen der Truppen in der Provinz Zeeland beschloffen, die in erster Linie durch den Anmarsch von die Seebefreiung bedroht erscheint und für die Verteidigung der holländischen Neutralität in Betracht kommt. Die befestigten Brückenwerke von Willemin werden in wenigen Tagen mit Kanonen des mächtigsten Kalibers besetzt werden. Kurzzeit leben in Holland 350 000 Mann durch den Anmarsch von seit vierzig Monaten mobilisiert und Kriegsbereit. Dieser auf die nicht zu unterschätzende holländische Kriegskräfte, die mit zahlreichen Uferbootsbooten versehen ist, und auf die starken, in der jüngsten Zeit mächtig ausgebauten Festungswerke von Willemin, werden also die Engländer, falls sie ihr tollkühnes Wagnis unternehmen sollten, auch auf die 250 000 holländischen Soldaten haben, deren Gesamtzahl näherenfalls auf eine halbe Million Streiter gebracht werden kann.

Die durch diese Maßnahmen neuerdings betonte Kriegsbereitschaft Hollands löst nach der Auffassung der holländischen Regierung nicht als eine Verdrohung Englands abgefaßt werden, sondern als Wagnis, um als entschlossene Umgebung des holländischen Volkswillens, sich nicht wie Orieentalien behandeln zu lassen. Die Engländer müssen jetzt, daß das Abenteuer von Willemin nicht viel gefährlicher gestalten würde, als das Abenteuer von Saloniki, daß der Haag nicht mit Wien zu verwechseln ist. Wollen sie das Zangein wagen, sollen sie es jagen, die Holländer spielen ihnen auf. Man hat aber im Saager Ministerat gegenseitige Mitteilungen über das Verhältnis zwischen Holland und Deutschland angesetzt. Die Beziehungen sind danach durchaus von gegenseitigem Vertrauen getragen, dergestalt, daß dieser Tage angeblich eine beträchtliche deutsche Munitionslieferung an Holland erfolgt. Trifft diese Angabe zu, so wäre dem allerdings ein Beweis für die guten Beziehungen beider Länder gegeben. Doch Hollands öffentliche Meinung übrigens betrifft ist, die Lage Deutschlands im Weltkriege gerecht zu würdigen, das haben die Redestimmen (mit sehr wenigen Ausnahmen) zweifelsfrei bewiesen. Dagegen scheint es sich zu befähigen, daß man gegen England einen gewissen Haß hegt.

Das Blätterdenkmal wird nämlich berichtet, es sei dort erneut das Gerücht verbreitet, England beschätze, Japans Hilfe im fernem Osten mit den holländischen Kolonien zu bezahlen. In Londoner Blättern war bekanntlich darauf hingewiesen worden, daß Japans Teilnahme an der Pariser Verbändertagung besonders bedeutsam ist. Und wenn man dazu japanische Redestimmen vergleicht, die immer wieder die Schuldfrage als „Für zum Stillen Ozean“ für Japan verlangen, so kann man sich, ohne

abließend zu urteilen, der Annahme nicht verschließen, daß zwischen England und Japan gewisse Umgehungen getroffen worden sind, die sich gegen Holland richten.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit. Anstaltsbehörde angelegene Stadtdruckt.)

Die deutschen Erfolge bei Verdun.

Wie aus Genf berichtet wird, hat der französische Kriegsmittler diesmal seinen Wochenbericht über die Lage bei Verdun veröffentlicht. Die Urteile hieron ist offensichtlich die ununterbrochene Reihe deutscher Erfolge und besonders die knapp vor Wochenfrist erfolgte glänzende Eroberung der nach der historischen Karte Verpflegung für den Gesamtteil der Höhe 287 und des benachbarten höchsten Geländes entscheidenden Zermittlung. Diesen Erfolgen haben die Franzosen nichts entgegenzusetzen. Ihre Hoffnung, den südlich Westhügel getragenen Kreuzungspunkt der Straßen nach Genes und Chateaucourt zurückzugewinnen, haben sie aufgegeben. Dies alles sehen General Verhulst und die anderen Frontkämpfer mit kaum verhehlter Betroffenheit und finden nur einen geringen Trost in den Worten der Kapazitäten, daß erst hinter Chateaucourt das Belainische Verteidigungsschloß, gefolgt auf noch geheimgehaltenen Hindernisse, seine Volkstraß befinden werde.

Der Kampf um die Höhe 304.

Ein ungewöhnlicher Vorgang, so schreibt der Kriegsberichterstatter gegen Schluß eines Frankfurter Blattes bei den letzten Kämpfen um die Höhe 304, verdient besondere Erinnerung. Eine Anzahl Gefangener, die im Rücken unserer Sturmkolonnen stand, ergriß plötzlich ihre weggerollten Gewehre und begann ein wildes Feuer. Die Leute hielten nicht ab, durch diese überal Verwirrung in unserer Reihen anzurichten und dem Kampfe eine neue Wendung zu geben. Die Stabilität der Bayern und Schloier verstellte diesen Versuch, der den Verrätern sogleich bekommen sein dürfte. — Es ist wohl das erste Mal während dieses Krieges, daß französische Gefangene zu dieser Hinterlist gegriffen haben.

Ein französisches Oberkommando der Marine im Kanal.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ erzählt aus Le Havre: Am die Postkisten im Kanal, in der Nordsee und in der Meerenge von Calais gegen U-Boot-Angriffe zu beschützen, bildete Frankreich im Einverständnis mit England und Belgien ein Oberkommando der Marine, dessen Gewalt sich ausdehnen wird vom Gebiet der nördlichen See bis zum Kap Antifer. Der Sitz wird in Le Havre sein. Dem Kommando untersteht auch der maritime Fliegende.

„Lud nun?“

In England ist der bereits angekündigte amtliche Naturt erlassen worden, wonach alle ledigen Männer von 18 Jahren sich zur Auszubildung stellen müssen. Sie sollen aber nicht nach der Front gebracht werden, bevor sie das 19. Jahr erreicht haben. Damit sind dann alle dienstpflichtigen und freiwilligen Ledigen eingezogen. — Der „Morning Leader“ fragt nicht ohne Beforgnis: „Lud nun?“

Der Luftangriff auf Saloniki.

Die Auster Nachrichten melden: In Mailand eingetroffene griechische Zeitungen, die Einzelheiten über den letzten deutschen Luftangriff auf Saloniki enthalten, erwähnen die Zerstörung mehrerer griechischer, englischer und italienischer Transportdampfer. Ein großes englisches Schiff ist erplundet. Das die zur Benzolsparte gehörige Schiff erklärt, der Angriff auf Saloniki ist begründet in den Angriffen von 36 französischen Flugzeugen, die von Saloniki aus auf Bulgargisch-Mazedonien gemacht wurden.

Vorstoß auf Konstantinopel.

In Athen erhält sich das Gerücht, daß der Wiederbruch demnachst einen Durchbruch der Saloniki-Armee nach Konstantinopel unternommen werde. Die gleiche Meldung vernehmen Schweizer Zeitungen. — Im Gegensatz dazu wird der „Brit. Ztg.“ ein Konstantinopel gemeldet: Nach zuverlässigen Nachrichten aus Athen werden auf der Grundlage von Vorkäufen der griechischen Abgeord-

neten von Saloniki zuerst Besprechungen zwischen dem Bierverbandskommando und der Atherner Regierung gepflogen werden, die Bierverbandstruppen aus der Stadt Saloniki zu entfernen. Man hofft, dadurch weitere Verluste, durch die teilweise die griechische Bevölkerung starken Schaden erlitt, vermeiden zu können.

Deutscher Reichstag.

(Ztg.-Beilage.) Berlin, 8. April 1916.

Am Reichstage wurde die Reichsjubiläumverwaltung besprochen, wobei Staatssekretär Dr. Visco Gelegenheit nahm zu erklären, daß der Bundesrat wohl die Berechtigung hatte, die Vorbereitung über die Entlassung der Gerichte zu erlassen. Eine Vorlage über den außerordentlichen Zwangsvergleich sei in Vorbereitung. Weiter wies der Staatssekretär darauf hin, daß der Prozeß gegen den Senator Borch von den Straßensenden und dem Reichsanwalt mit Wichtigkeit bearbeitet worden sei; wie die Hauptverhandlung verlaufen sei, wisse er noch nicht. Die weitere Fortsetzung brauchen die Angeklagten der sozialdemokratischen Fraktionen, die zahlreiche Fälle vorbrachten.

Sonst sprachen noch die Abg. Doe (Sp.) und Dr. J. und K. (Nat.), die die Entlassungsverordnung als einen sehr schritt bezeichneten. Die Entlassungen des Ausschusses auf Änderung der Entlassungsverordnung und Anhörung der Reichsanwaltigkeit er. Erlaß neuer Bestimmungen wurden angenommen, der Kaiserhalt erlobt.

Im Haushalt des Reichsjubiläumjahres geht Abg. Viehnicht das Wort, um die Kriegsanleihe-Begebung zu besprechen. Seine Frage, aus welchen Quellen die Mittel der Anleihe stammen, besetzte die Abgeordneten aller Parteien in große Aufregung. Abg.: Der Reich geht nicht um den Anleihe- und „Maul halten!“ idem wurde angetragen. Der Abg. Viehnicht versuchte vergeblich sich verständlich zu machen, rief aber immer stärkere Ausbrüche der Empörung hervor. Schließlich ballt er die Fäuste und schreit Worte in den Saal, die in immer größerem Tumult beifallen gegen die Präsident Dr. Kaemmerling geübt die Worte, ohne Worte schreien zu können.

Schließlich springt der Partier Abg. G. und bricht zum Mehrerputz und reißt das Manuskript des Redners vom Pult, daß alle Blätter umherflattern. Stürmischer Beifall im ganzen Hause und den Tribünen waren die Antwort. Der Abg. Viehnicht schrie andauernd auf den Präsidenten ein, der ihn zweimal zur Ordnung rief. Während dem schrie der Abg. Viehnicht: „Wir einingen auf den Abg. Viehnicht zu und wurde nur mit Mühe von den Abg. Nimmann und Jubel zurückgehalten.“

Endlich konnte der Präsident Ruhe schaffen und erklärte, daß das Haus beschlußfähig sei. Auch nach diesem Vorfall der Sitzung blieben die meisten Abgeordneten im Saal und bildeten erregte Gruppen; der Abg. Kell (Sp.) rief noch einmal seinen Freunden zu: „Schmeißt den Kerl raus und die Sache hat ein Ende!“

General Hymer entlassen!

In aller Stille — selbst der großen Öffentlichkeit in England unbekannt — ist in den höchsten englischen Befehlsstellen eine hochbedeutende Veränderung vor sich gegangen, welche die englische Streit-Armee betrifft und ein hohes Licht auf die letzte Lage der Engländer am Tigris wirft. General Hymer, der vorsehmann Oberbefehlshaber der Front-Armee, der zur Entlassung von Kutel-Amara ausgeschied wurde, ist ganz plötzlich entlassen und durch General Goringe ersetzt worden. Die englische Oberbefehlshaber wird von diesem aufsehenerregenden Ereignis in der für englische Verhältnisse bisher unbekanntesten höchsten Form Kenntnis, daß sie in den letzten Generalstabbericht über die Kämpfe in Mesopotamien einfach mitteilt, der General Goringe, der Nachfolger Hymers, arbeitete sich durch Sappen an die feindliche Stellung heran und erlang hier mehrere Erfolge, deren Wichtigkeit man angeblich noch nicht prüfen kann.

Aus diesen kurzen Bemerkungen zu General Goringe geht hervor, daß General Hymer einen Nachfolger erhalten und demgemäß selbst den Oberbefehl verloren hat. Seit der Entlassung des Generals Townshend in Kutel-Amara, die nach seiner Niederlage bei Steilpion am 23. November 1915 erfolgte, hatte General Hymer den Oberbefehl über das sogenannte Tigris-Army, das zur Vertiefung der 10 000 Mann des Generals Townshend gebildet worden war.

Inserionspreis

für die einpaltige Korpusseite oder deren Raum 16 Hg., bei Preis-Anzeigen 10 Hg. Reklamen pro Zeile 26 Hg.

Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Hg. angenommen.

Wir wissen, mit wie wenig Erfolg er seine Aufgabe durchführte, so daß sogar schon von englischer Seite die Befreiung ausgedroht wurde, daß die Front-Armee in Kutel-Amara wohl als verloren angesehen werden könne. Besonders heftig wurde General Hymer wegen seiner geringen Fähigkeiten für die Bemerkungen angegriffen, die zum Teil elend verkommen müßten, da weder für Beihilfen noch für Lazarettwagen zum Abtransport der Verwundenen georgt war. Viele Masse von Hehlern konnte niemand verantworten, denn schon jetzt bören wir von der Ernennung seines Nachfolgers, nachdem die Vorbereitungen für die bevorstehenden Kämpfe schon im vollen Gange erhaben werden waren. Sie haben demgemäß ein schmeles Strafgerichtes zur Folge gehabt. Eine andere Frage ist es aber, ob der Wechsel im Oberbefehl eine Änderung der bebrängten Lage der Engländer mit sich bringen werde.

Die englische Oberbefehlshaber durch die Ernennung des Generals Hymer zum Oberbefehlshaber des Front-Armee, der offenbar seiner Aufgabe in seiner Beziehung gemessen war, gezeigt, daß sie nicht gerade den richtigen Blick für die reellen Verhältnisse hat. Ob nun die Ernennung des Generals Goringe zum Nachfolger Hymers einen glücklicheren Erfolg bedeute, kann erst die Zukunft lehren. Zwar aber er schon jetzt in den ersten Tagen seiner Befreiung allerlei Mitteilungen von seinen Erfolgen zu machen. So will er unter anderem auch die firtliche Stellung er aber haben. Da es sich bisher in diesem Kriege ganz besonders bei den Engländern gezeigt hat, daß das Papier geduldig ist, und wir den Wert der englischen Siegesberichte fast der unerschöpflichen Zeit der Darstellungen kennen, so wollen wir diese Berichte des neuen Oberbefehlshabers nur mit großer Vorsicht entgegennehmen, bis wir darüber firtliche Mitteilungen erhalten haben.

Die Möglichkeit, daß General Goringe an irgendeiner Stelle durch Zusammenfassung aller Kräfte einen kleinen Erfolg erringen hat, besteht wohl, zumal er sich Mühe gegeben haben dürfte, seine erste kriegerische Tat zu einem Erfolge auszunutzen. Das würde, selbst wenn der Bericht wahr wäre, noch gar nicht bedeuten, zumal er schon in der nächsten Mitteilung allerlei Geheimnisse ansplaudert über die Verhältnisse, die er zur Befreiung der Tärten trifft. Vorhofft ist also am Plage. Im übrigen wollen wir abwarten, was ihm noch gelingt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* In der letzten Sitzung des Reichstags für Volksernährung wurden die Einfuhr von Nahrungsmitteln und Futtermitteln aus dem Ausland, der Land der Erzeugung von Ersatzfuttermitteln (Getreide, Getreidemehl, Seelutter) sowie die Erzeugung für die beschlagnahmten Haus- und Wirtschaftsgüter aus Kupfer und Weisung erörtert.

* Zur Kaffee- und Tee-Beislagung an dem wird, um alle Zweifel auszuräumen, vom Kriegsanwalt, G. m. b. H., mitgeteilt, daß die Stoffmengen von 10 Kilogramm mehr und Teemengen von 5 Kilogramm mehr beschlagnahmt sind und der Handel mit diesen Stoffen daher bis auf weiteres gekehrt ist.

Frankreich.

* Auf der bevorstehenden Pariser Wirtschaftskonferenz des Bierverbandes werden wahrscheinlich nicht nur Australien, sondern auch die anderen englischen Dominion vertreten sein. Kanada hat sich schon bereits erklärt.

England.

* Die führenden Blätter erklären bei Beschreibung der holländischen Kriegsvorbereitungen, daß keine feindlichen englischen Kräfte gegen Holland befehlen und daß England wiederum die Unterstützung ausdrücklicher Freundschaft für Holland begehrt, dessen schwierige und gefährliche Lage wohl bekannt ist. Die Blätter erdächtigen in Deutschland, daß es Absichten auf Gebietsteile von Holland habe, nämlich auf die holländischen Provinzen Limburg und Flandern mit der Seebefreiung.

* Nach veröffentlichten Blättermeldungen hat Lord Derby seinen Abschied als Chef der Kriegsanwaltschaft verlangt. Wahrscheinlich wird Lord Montague als ausübender Zieger sein Nachfolger.

Italien.

* Verschiedene Mäler berichten, daß sich eine Annäherung zwischen dem Heiligen Stuhl und Frankreich anbahne. Die Unterhandlungen sollen sogar schon soweit gediehen sein, daß die Ernennung eines Intermediärs für Paris und eines Vorgesandten in London beim Kaiser bevorstehe. Die Hoffnungen beider Seiten dürften allerdings auf die Dauer des Krieges beschränkt bleiben.

* Ein Erlass des Regenten verbietet die Herstellung aller Metallwaren, ausgenommen diejenigen für Meer und Marine, und erklärt alle Lieferungsverträge, denen die Militärbehörden nicht zustimmen, für ungültig.

Belgien.

* Der Kölner Kardinal v. Sartmann nahm in Brüssel bei dem Militärkapitular Dr. Willebrandt gemeinsam mit dem Generalgouverneur v. Bissing ein Gespräch ein. Der Militärkapitular begrüßte beide Ehrenräte, dabei hervorhebend, daß der Generalgouverneur in seiner Weise der religiösen Betätigung das Beste für die Völkerverständnis bereite, während sich mit allen Kräften bemüht gewesen sei, überall die religiösen und sozialen Angelegenheiten zu unterstützen und zu fördern. Der Kardinal dankte dem Generalgouverneur und dem Militärkapitular, welche die Absicht seiner Reise an die Front entgegenkommen unterstützt hätten. Der Kardinal betonte ferner, daß er die Reise mit Zustimmung des Papstes unternähme. Der Hauptwert dieser Anwesenheit liegt wohl in der ausdrücklichen Festhaltung des Kardinals v. Sartmann, daß er die Reise mit Zustimmung des Papstes unternimmt.

Holland.

* Der Zweiten Kammer wurde eine Vorlage unterbreitet, um im Hinblick auf die bestehenden außerordentlichen Umstände der Regierung Gelegenheit zu geben, wenn dies notwendig sein sollte, frühzeitig zur Einberufung der Jahresklasse 1917 abzugehen zu können.

Schweden.

* Der Chef der Kommandogeneralität des Krieges, der in einem Schreiben dem Kriegsrat die Vorschläge gemacht, es einer siebenköpfigen Kommission von sechs Offizieren zu ermöglichen, die Organisation des Ersatzwesens in Deutschland drei bis vier Wochen zu studieren, nachdem von deutscher Seite die Erlaubnis dazu erteilt worden ist.

Spanien.

* In einer Unterredung erklärte Ministerpräsident Romanos, Spanien leide außerordentlich unter den Folgen des Krieges, der das nationale Leben des Landes stark erschüttert habe. Die Spanier wünschten das Ende des Krieges. Er halte jedoch die gegenwärtigen Umstände für wenig günstig, um vor Frieden zu sprechen. Als neutrales Land würde Spanien liebhaft, daß der Frieden zwischen Frankreich und Deutschland zustande käme, weshalb man auch die Bundesverträge vorantreiben sollte, die man gern in dem Augenblick begehren möchte, wo sich die Vertreter der heute im Kriege befindlichen Mächte zu Friedensarbeiten auf spanischem Boden zusammenfinden.

Balkanstaaten.

* Nach längeren eingehenden Verhandlungen hat die letzte Konferenz, die zwischen dem rumänischen Gesandten und dem bulgarischen Finanzminister in Angelegenheit der gegenseitigen Warenverkehrsverhältnisse statt, in dem Hauptfragen ein vollkommenes Einverständnis erreicht. Die Durchfuhr wird bereits in den nächsten Tagen beginnen. — In dem gleichen Waise, wo sich in letzter Zeit eine merkwürdige Eiferung der rumänisch-bulgarischen Beziehungen anbahnte, ist eine solche nach Konstantinopeler Meldungen auch in dem rumänisch-türkischen Verkehr zu sehen. Die rumänischen Gesandten sind seit seiner Versetzung nach der Türkei zurückgekehrt, scheint nunmehr ernst genommen zu sein, eine andere Richtung einzuschlagen.

* Wie aus Butare berichtet wird, hat die russische Regierung beschlossen, die

rumänische Grenze abzusperren und jede Ausfuhr nach Rumänien zu verbieten. England hat nach der Pariser Konferenz den Transitorien-Berkehr nach Ausland über Rumänien eingestellt. Rumänische nachgebende Kreise betrachten diese Maßregel als erpresserisch und lehnen darin, das bedeutendste Ereignis der letzten vier Monate.

Amerika.

* Obwohl noch keine zuverlässige Nachricht über eine amtliche Meinungsäußerung zur Rede des deutschen Kaisers vorliegt, nimmt man an, daß Präsident Wilson und Staatssekretär Lansing sich davon angeheimlich berührt seien, daß Deutschland keinen Konflikt mit der amerikanischen Regierung wünsche.

Vom Kreuzer „Königsberg“.

Der letzte Kampf.

Der Kommandant des Kreuzers „Königsberg“ hat über den letzten Kampf des Schiffes folgenden Bericht an den Kommando der Marine überreicht:

„Am 6. Juli wurde ein von Vlodavogelgänger auf S. M. S. „Königsberg“ mit 15 facher Übermacht ausgeführter Angriff abgelehrt. Nach neunmündigem, sehr heftigem Feuergefecht lag der Gegner zurück, ohne daß die Geschützbereitschaft S. M. S. „Königsberg“ beeinträchtigt war. Im Verlaufe des von Vlodavogelgänger eingeleiteten vierten Überlegen der Kräfte und zu dem sehr großen Munitionsaufwand der S. M. S. „Königsberg“ beschleunigten Kreuzer und Kanonenboote (über 2000 Schuß) waren die Verluste, die S. M. S. „Königsberg“ bei diesem allgemeinen Angriff erlitt, äußerst gering.“

Am 11. Juli wurde der Angriff des Vlodavogelgänger auf S. M. S. „Königsberg“ mit noch größerem Kraftaufwand wiederholt.

Vor dem Delta befanden sich an diesem Tage der Panzerkreuzer „Gumbelrand“, die geschützten Kreuzer „Weymouth“, „Hacinto“, „Miraca“, „Byramus“, 2 Kanonenboote, 3 Hilfskreuzer, 6 armierte Wachboote, Hilfskreuzer „Dupler“, Dampfer „Helmut“ und zwei weitere größere Dampfer.

Beim Mittag rückten „Weymouth“, „Miraca“, „Byramus“ und die beiden Kanonenboote sich der Mitanzündung und liefen unter äußerst heftiger Beschussung heher hier ein. Die nachgehenden Kanonenboote liefen bis auf die Höhe des Dorfes Nymelait, etwas unterhalb davon an der „Byramus“, dicht dahinter „Weymouth“ und „Miraca“, „Gumbelrand“ lag dicht vor der Mündung. Alle Schiffe nahmen darauf S. M. S. „Königsberg“ in Angriff. Von dem vier auf die Kanonenboote schon während ihres Einlaufens eröffnet worden war. Schon nach kurzer Zeit war der Feind auf S. M. S. „Königsberg“ eingeschlossen, da zwei Schiffe, die über dem Delta kreuzten, durch Signal die Beobachtungen übermitteln und übergriffen das Schiff von da ab

mit einem Hagel von Geschossen.

die zuerst besonders im Vorfeld große Verluste herbeiführten. Sämtliche Geschützbedienungen und Munitionskammern des Vordriffs fielen, der Kommandant wurde schwer verwundet, im Achterfeld wütete ein verheerendes Feuer, und hochgehende Gebrauchsmunition verurteilte auch bald bei den Geschützbedienungen des Achterfelds große Verluste. Der Verlust aller Geschützmannschaft und die außerordentlichen Verheerungen am Deck machten schließlich die Fortsetzung des Artilleriefeuers zu Unmöglichkeit. Der Brand des Schiffes zwang zum Frühen der Munitionskammern. Mit den beiden letzten Schrapnell wurde noch einer der beiden Flieger heruntergeschossen. Der zuletzt nochmals schwerverwundete Kommandant gab um 1 Uhr 30 Minuten nachmittags dem ersten Offizier den Befehl das Schiff zu verlassen. Das heftigste Granatfeuer ging der Zeit der Besetzung unter Minnabre und Vermundeten in aller Nähe mit Booten an Land und sammelte sich, vom Feind noch lebhaft mit Schrapnell

beschoffen, etwa 1000 Meter vom Schiff entfernt.

Die Sprengung des Schiffes

erfolgte gegen 2 Uhr nachmittags durch Sprengung eines Torpedobootes, welche das Schiff in Höhe der vorderen Kommandobrücke auseinandertrieb. Das Schiff legte sich mit wechsender Flagge und Wimpel auf die Seite und verlor alsbald bis zum Oberdeck im Wassert. Bei Sonnenuntergang, 5 Uhr 45 Minuten nachmittags, wurde die von Hunderten von Granatplittern zerlegte Flagge und der Wimpel durch die beim Schiff gebliebene Besatzung unter dreifachem Hurra auf seine Majestät den Kaiser wiederholt.

Die Kanonenboote führten nach Beendigung des Kampfes noch eine Strecke hinunter; an S. M. S. „Königsberg“ wogten sie sich jedoch nicht herum. Alle Schiffe verließen gegen 4 Uhr 30 Minuten nachmittags den Fluß und dampften seewärts. Alle Verwundeten wurden nach dem mit Hilfe des Notens Kreuzes für S. M. S. „Königsberg“ geschickten Feldspital Kestelien gebracht; ihr Befinden ist durchaus zufriedenstellend.

Der Rest der Besatzung S. M. S. „Königsberg“ ist dem Gouverneur von Deutsch-Ostpreußen zur Verteidigung der Kolonie zur Verfügung gestellt worden.

Die ganze Mannschaft tat im fundamente schmerzlichen Granatfeuer getreu ihrem Gibe mit Todesbereitschaft und Kampfesfreude ihre Pflicht bis zum äußersten; ihr Verhalten war über das Maß lobenswert. S. M. S. „Königsberg“ ist vernichtet, aber nicht besetzt. Loos!

Von Nah und fern.

Kriegsausstellung in Samburg.

In Samburg wird voraussichtlich am 20. Mai vom Notenkrieg mit Unterstützung des westfälischen Kriegsvereins im Zoologischen Garten eine Deutsche Kriegsausstellung eröffnet werden, auf welcher interessante Beutestücke von allen Fronten ausgestellt werden. Die Kriegsausstellung wird ebenfalls feindliche Flugzeuge, Geschütze und Munition, allerlei feindliche Fahrzeuge, große Uniformen und Waffensammlungen umfassen. Ferner ist ein großes Oberes westfälisches Kriegsmuseum herangezogen, in auf den Krieg bezügliche Druckfachen, Bücher und Bilder aus Feindesland. Es hat sich ein besonderer Ausschuss des Notens Kreuzes gebildet, welcher mit einer großen Reihe von Mitarbeitern die Ausstellung vorbereitet.

Der erste Truppenzug in München.

Die Landsturmmänner des Jahrganges 1889/70 sind jetzt nach München zurückgeführt und unter fliegenden Fahnen nach ihrer Schulturner gezogen, von wo aus ihre Entlassung in die Heimat erfolgt.

Geschäftsstellen in den Turnvereinen.

Der Ausschuss der Deutschen Turnerzeitung hat an die Turnvereine einen Aufruf gerichtet, in dem es heißt, daß es notwendig sei, das Ausbildungsgebiet um eine Reihe bisher der Ausbildung der Soldaten überlassenen Übungen zu erweitern. So habe sich als ganz wesentlich bei den abstrakten Platzkämpfen im Stellungskrieg nach die Fertigkeit im Geschützfeuer erweisen. Die Turnvereine würden deshalb aufgefordert, sich dieser Übung und ebenso des als Vorbildung zu geltenden Staffelspiels besonders anzunehmen.

Ein ganzes Dorf im Sachsendaß abgebrannt.

Von einer furchtbaren Feuerbrunst ist die Gemeinde Fuhlenburg bei Schwargenbach im Sachsendaß heimgesucht worden. Insgesamt sind 26 Gebäude in Asche gelegt, meist Wohnhäuser und Scheunen. Nur die Metzerei ist lebendig geblieben. Der größte Teil des Viehs ist verreckt, hingegen das gelamte Vieh und die landwirtschaftlichen Apparate gerettet worden. Auch bedeutende Vorräte an Nahrungsmitteln sind dem Feuer zum Opfer. Infolge des starken Windes breitete sich der Brand mit großer Schnelligkeit aus. Die Arbeiter wurden durch Mangel an mündigen Hilfskräften sehr gedrückt. Zahlreiche Hilfe haben die im Ort anwesenden gelangenen Hülsen geleistet. Instand ist das Feuer durch Zutunflut von einer hochdruckmaschine.

daß sie sich nicht auf neutralem Boden gegenüberstanden.

„Nun-Alwas“ streifte ihn mit einem kurzen Blick. Er mochte wohl verstanden haben, denn, gleichsam ostentativ, hatte er seinen Arm in den des Kameraden und sagte lachend:

„Ich traf den Grafen vorhin zufällig auf der Straße, als er gerade in sein Hotel zurück wollte. Sie glauben nicht, Herr Bürger, welche Überredungskünste ich aufwenden mußte, um ihn zu veranlassen, sich hierher zu begeben.“ „Denn er selber ist jetzt aber unter dem Gezwang über Ihre Anwesenheit, Herr Graf.“ — „Paul Bürger lächelte verbindlich und neigte etwas den Oberkörper.“ „Abgesehen: Sie sind eben erst eingetroffen, meine Herren?“

„Vor ein paar Minuten. Und wir beabsichtigen gerade, hier einzubringen, als Sie uns auf den Erdbeleg entgegenkamen.“ „Dann werde ich mit gleich gefahren, die gegenseitige Vorstellung zu übernehmen.“

Graf Scharrsch, der schon einen Schritt getan hatte, blieb wieder stehen. „Nun ist es ein unumgängliches Muß, mich mit den Anwesenden bekannt zu machen?“ fragte er sich, und ein hochmütiger Zug strahlte seine Lippen.

„Der Graf erwiderte nachdenklich seinen Arm.“ „Es läßt sich leider nicht vermeiden, Herr Graf.“ — „Der „Eplandek-Club“ zählt zu seinen Mitgliedern die Vertreter der vornehmsten Gesellschaften. Und in diesen Kreisen sind ich selbst die Verkehrsformen des Salons maßgebend.“

Keine farbigen Offiziere in Baden.

Das badische Ministerium des Innern hat eine Bekanntmachung erlassen, womit aus Mäßigkeit auf die Anknüpfung von Garn bis für die Offiziere löstliche Farben von Garn verboten wird.

Verzweiflungstat eines Vaters.

In Dresden hat sich ein Verbrechen unter erschwerenden Umständen begangen. Der Schulmacher Johann Ragner war von auswärts kommend, im Gasthof „Roter Hirsch“ mit seinen vier Kindern abgeteilt, angeden nur zu dem Zweck, die Kinder und sich selbst zu er-mordeten. Die Kinder wurden in dem gemieteten Zimmer von dem Vater ermordet, der darauf durch Erhängen Selbstmord verübte. Verzeihung über den Verlust seiner Frau, die plötzlich gestorben ist, dürfte den Unglücklichen zu dieser Tat bewegt haben.

Sturmrischen in Toulon.

Die Mäler melden, verheerte ein gewaltiger Sturm Toulon und seine Umgebung. Durch Bodwäpfer wurden beträchtliche Schäden angerichtet. Die Häuser am Flußufer und mehrere Speicher sind überflutet. Nur mit Hilfe von Booten gelang die Rettung der Bewohner.

Einführung der Sommerzeit in der Schweiz.

Die Zürcher Post meldet, daß dem Bundesrat ein Antrag auf Einführung der Sommerzeit vorliegt. Auch in Scherzegg-Unten soll die neue Zeitteilung eingeführt werden. Damit würde die Reform auf eine breitere Grundlage gestellt und dementsprechend an Bedeutung für das öffentliche Leben in Europa gewinnen.

Zwei belgische Lehrer wegen Kriegs-verrats verhaftet.

Belgische wurden auf der Landstraße bei Sieders-Wall im Norden des Provinz Brabant zwei junge Leute angehalten, die bei ihrem Verhör als feindlich Armeen reisen wollten. Die beiden jungen Leute sind Schüler in dem Institut St. Louis, der ersten geistlichen Erziehungsanstalt Brüssels, zu der Kardinal Mercier regelmäßige Besuche unternimmt, und in deren Räumen er bei seinen Besuchen in Privat-Abt. Wohnung nimmt. Sie gaben an, daß sie von ihren Lehrern aufgefordert worden wären, nicht länger mehr auf den Schulbänken zu bleiben, sondern sich zum Heere zu begeben. Die Lehrer hätten ihnen außerdem Geld und geistliche Beihilfen ausbezahlt zur Fahrt über die Grenze gegeben und ein Schildwort für den Führer, der sie über die Grenze bringen sollte. In Verbindung mit diesen Feststellungen wurde der Herr Truxens und der Direktor Godejux vom Institut St. Louis wegen Verstoßes zum Kriegsverrat (Zuführung von Mannschaften an den Feind) in Haft genommen.

Die beste Verbindung nach Amerika

ist jetzt die Strecke Bergen-Nieu York. Fahrt-bauer nämlich nur 9 Tage. Die elegant eingerichteten Dampfer der Norddeutschen Amerika-Linie gewährleisten dabei alle Annehmlichkeiten, die an eine längere Seereise gestellt werden.

Volkswirtschaftliches.

Eine Intervertierungsstelle.

Eine Intervertierungsstelle. Die in den letzten Tagen im Reichsamt des Innern geführten Verhandlungen haben zu dem Beschluß geführt, daß eine Intervertierungsstelle begründet werden ist. In der kommenden Woche wird im Reichsamt des Innern eine weitere Sitzung in dieser Angelegenheit stattfinden. An die Zuder verdrängenden Inhabern werden alsdann Fragebogen verandt werden, deren Beantwortung ihnen unumgänglich erforderlich ist. Schon jetzt steht fest, daß für die Intervertierenden Zuder nicht freigegeben werden wird, dagegen wird für sie als Ersatz eine Freigabe von Sachwerten erfolgen. Der Fahrten von Eisenfahrern wird dagegen eine gewisse Menge Zuder freigegeben werden.

Förderung der Kaninchenzucht.

Das preussische Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat ein families Kaninchenzüchtern eine Erlaubnis erteilt, in dem es heißt: „Mit Mäßigkeit auf die Anknüpfung an Fellen und insbesondere an Fleisch, die sich während des Krieges noch weiter liefern dürften und auch noch liefern werden.“ Nach dem Kriege andauern wird, erachtet es geboten, den Zweig der Kaninchen-

Huf eigener Scholle.

Roman von Guido Krüger.

22) In den Wäldern fanden große, geteilte Biberstände; links im Ort ein breiter Diplomatenschriftsteller mit Tinte, Feder, Löcher und Quittungsformularen; vertieft auf einen Tisch die neuesten Sportjournalen und Wochenblätter; stübelsel; Rauchständer. Und über dem Ganzen das weisse Licht der Glühbirnenleuchten oben von der Decke her.

Lohn-Alwas war an den einen Biberstrand herangetreten. „Na, endlich!“ sagte er befricdigt. „Was ist denn?“

„Danken Sie sich,“ erklärte die Gläubige, „seit der Klub existiert, waren diese Biberstände verschlossen und die Schlüssel abgezogen. Ich sah ja eine ziemlich glückselige Gabe, denn bisher ist, wie man sieht, nie jemand auf den Biberstand verfallen, hier wirklich zu sein. Aber die Möglichkeit wäre doch nicht lo abtrot abgeschloffen. Deshalb pländerte ich seit Monaten dafür, daß darin eine Änderung geschaffen wird, ohne es bisher erreichen zu können. Aber jetzt hat gerade Schramm wieder seinen verlorenen Schlüssel. Dann wird kein Preis! Beharrlichkeit führt zum Ziel! Und vor den Erfolg haben die Götter den Schwelger“

So plauderte er lustig weiter, sah hin und wieder nach der Uhr, und schien es gar nicht besonders eilig zu haben, seinen Galt in das nächste Zimmer zu führen, dessen Türen ge-

schlossen waren und das offenbar das Hauptfeld der ganzen Wohnung bildete.

Dann Hans Scharrsch unterschied deutlich verschiedene Männerstimmen, die ziemlich laut und sehr erregt miteinander sprachen.

Eine Stimme trat in ihrem scharrschen Distanz besonders prominent hervor.

„Was haben Sie?“ fragte da die Gläubige beherzt, als der andre plötzlich aus dem Geleise, in dem er sich gerade niedergelassen hatte, hochschellte und mit angelegtem Helm lauschte.

„Ein neues Muß,“ ein neues Muß zum über sein Gesicht. — „Da drinnen ist.“

Er machte eine Bewegung, um das Zimmer zu verlassen. Aber es war bereits zu spät.

Denn die Tür öffnete sich und in ihrem Rahmen stand Paul Bürger im Frack, Ledschuhe mit breiten Schellen, maßvolle Seitenstrümpfe, Monotel im linken Auge, die Zigarette zwischen den Lippen hängend.

Einen Moment lauschte er. Dann zuckte über seine verschleierte Augen ein Blick. Und auf die beiden Offiziere zugehend, streckte er ihnen mit halbem Lächeln die Hand hin.

„Auf alles hätte ich geraten, nur nicht darauf, daß mit der heutigen Abend noch eine solche an-dem überredung bringen würde. Guten Abend, meine Herren.“ — „Nun, Herr Graf, sind Sie doch meinem Rat gefolgt und mal wieder auf einem Sprung nach unserm alten Sünden-babel gekommen?“

„Ich habe hier in Berlin geschäftlich zu tun,“ erwiderte Scharrsch etwas kühl. „Er merkte aus der sichern Haltung des andern sofort heraus,

auch, für den die Mutterfrage, verhältnismäßig am stärksten liegt, die Kammerung, nach Kräfte zu fördern. Sie ermöglicht es gerade demjenigen Teile der Bevölkerung, der unter den hohen Spielpreisen mit am meisten leidet, den Meistern und kleinen Beamten, sich durch Verwertung seiner Haus- und Betriebsmittel einen großen Teil seines Lebensbedarfs billig leisten zu lassen.

Nütze deinem Nächsten.

Vom Kampfe hinter der Front.

Es hat immer Leute gegeben, die behaupteten, daß es für diejenigen, die mit Geldmitteln reich sind, gerade recht geeignet sind, eine Unmengen von Geld für die Armen und Mitleidenden einzusetzen. So hat man die Frage über die zugehörigen Lebensmittelpreise an der Tagesordnung ist, begeben wir nach viel öfter jenen Ansichten. Die meisten Menschen sind sich nicht bewußt, daß nicht immer Geldmittel nötig sind, um die Not eines Unglücklichen zu lindern. Auf ganz andere Weise, nämlich durch die Hilfe, die wirksamste Lebensmittelpreise einzuwirken, nur haben die meisten noch viel darüber nachgedacht, daß es einem jeden, auch dem in den knappsten Vermögensverhältnissen Lebenden, möglich ist, selbst viel Gutes zu stiften.

Handelt es sich um eine Familie, deren Ernährer arbeitsunfähig ist, so gilt es, dazu beizutragen, den kranken Angehörigen zu einem Leben zu verhelfen, vielleicht durch Beschäftigung oder irgend einem nützlichen Gewerbe. Was der einzelne bei einigen Nachdenken für andere alles erwirken kann, das ist ungeheuer viel, wenn nur der gute Wille da ist. Manches Familienoberhaupt ist wegen Krankheit an das Zimmer gefesselt, würde jedoch durch geeignete Beschäftigung in der Hand anderer Angehöriger dienen und von kleinerer Langeweile befreit werden können. Durch aufmerksame Umschau fällt uns vielleicht ein Ausweg ein, wie der Kranke zu einer für ihn positiven einträglichen Tätigkeit gelangen könnte!

Diesem und jenem würde damit gebietet sein, wenn ihm irgend ein kleiner Nebenverdienst geboten würde, der das tägliche Einkommen ausfüllt. Von hier, auch dort, hat man den Geschäftsinhabern, in deren Betrieb Arbeitslose zur Einführung eines Artikels, oder Sanierer zum Betriebe einer gangbaren Neuheit gedrängt werden. Goldeswert sind oft solche Hinweise und Maßschläge, die uns selbst nichts kosten, dem andern aber von ungeschätzbarem Nutzen sein, ja das Glück einer ganzen Familie begründen können.

Mancher Unglückliche hätte vielleicht Vermögen, die sich gerne seiner annehmen würden, wenn ihnen einmal die Lage des Bedrängten wirklich wahrheitsgetreu geschildert würde. Ein eindringlicher Brief eines Dritten, der doch wenig Mühe macht, ist oftmals Wunder zu wirken; eine Verhöhnung lauz Jahre hindurch entzogener Vermögen, eine Umkleung verhärteter Herzen ist vielleicht die Folge, ein Wandel, der das Lebensglück einer bedrängten Familie, die nicht aus noch ein weiß, fördert.

Durch ein Zutragen für einen Unglücklichen zu einem begüterten Bekannten, dem eine Unterstützung kaum eine wertvolle Belohnung seines Vermögensverlustes bedeutet, trägt er seinen Sohn und seine Frau nicht schwer. Und selbst sind diese kleinen Bescheidenheiten eine Leuchte: wie viele Unglückliche vermögen wir vom Munde des Bedrängten zu reizen, nur durch ein wenig Umsicht, Nachdenken oder ein freundliches Wort. Wenn nur ein jeder mit offenem Blick für die Leiden und Nöten der Mitmenschen durch die Welt geht, und sich's zur Aufgabe macht, den Hilfe aus nicht schwer fallen, uns freuen, zu lachen, so ist er, auch der Unbemittelte, in der Lage, durch die besten Werke für andere ungenießbar viel Gutes zu stiften. Und wenn auch nicht feinerer Denkmaler seinen Namen prägen, so wird ihm doch in den Bergen der Verdankten, der Verzagten, jener zahllosen Kreisgenossen, die oft gerade unter den bedrängtesten Familien zu finden sind, ein Denkmal gesetzt werden.

Gerichtshalle.

Walle a. S. Der Arbeiter Bäcker aus Walle war in einer Schenke am Dien. beschuldigt.

Schuldenfahnen verbeugte man sich gegenseitig. Ein paar höfliche Pfaffen — dann wurde die unterbrochene Unterhaltung wieder aufgenommen. Auf's Wohl, der die meisten der Herren schon persönlich kannte, wechselte hier und dort einen Handdruck mit befehligen sich. Gelegentlich, das sich um die angeblich höchst interessante Frage der Chancen des Weinbergfeldes Stalles gegenüber dem Gradiger Geschäft drehte.

Amiglichen trat Schwarzeh mit Burger an den Spieltisch, wo gerade die letzte Partie angesetzt wurde. Es ging verhältnismäßig noch glänzlich ab, trotz ziemlich hoher Einsätze. Der Bankhalter konnte mit einem rechtzeitigen Überschlag abschließen.

Nachdem verließ er seinen Platz und kam zu den beiden „Nichten“. Er war ein kleiner schmachtiger Herr; hinter scharfen Pinzette-Gläsern funkelten ein paar halbgezogene Pinzette.

„Doktor Warrensbrugg — Graf Schwarzeh!“ stellte Burger vor. Und der Mann erwiderte, daß er den Namen des Doktors irgendwo irgend wann einmal in Verbindung mit einer etwas verächtlichen Minnegeleisheit gehört habe. „Ein Vorzug für mich, auch den Sohn kennen zu lernen.“ — Die Stimme hatte einen leisen Anflug von Heftigkeit. — „Denn der alte Graf war, wie ich Ihnen schon sagen, ein langjähriger Verehrter Freund von mir. Daher wollte ich es auch kaum glauben, als ich eines Nachts hier im Klub die Nachricht von seinem plötzlichen Tode erhielt.“ — „Da mein Vater denn auch hier verlor, Herr Doktor!“ sagte Hans Schwarzeh brist.

genoh das volle Vertrauen seiner Frau und vereidete als ungelerner Arbeiter, allerdings mit Überfließen, ein höchstes Glück. Trotzdem entmenschte er für etwa 50 Mark Kapital, das er im 25. Platz an einen Altshändler verkaufte. Für diesen Diebstahl erhielt er zwei Wochen Gefängnis.

Wom. Der schlesische Student Kienigows wurde vom Schwurgericht der Ermordung der schlesischen Gräfin Bianca Familien schuldig gesprochen und unter Zustimmung milderer Umstände zu sechs Jahren acht Monaten strenger beurlteilt, von denen zwei Jahre wegen Amnesie und Untersuchungshaft in Abrechnung kommen.

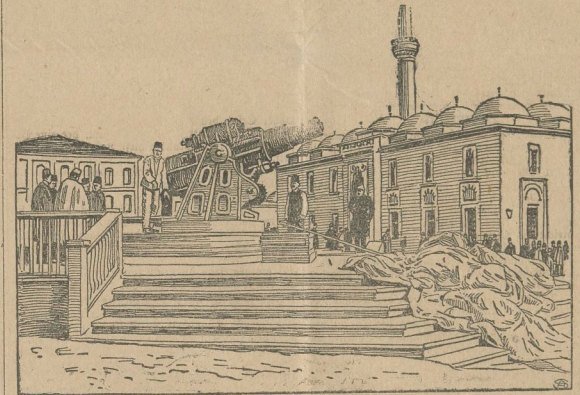
Ernährung im Kriege.

Wissenschaftliche Untersuchungen. Zu der schon oft behandelten Frage über den Einfluß der kriegsmässigen Ernährung auf die Volksgesundheit veröffentlichen F. Lommel eine Reihe von statistischen Aufstellungen und zusammenfassender Beobachtungen, die allgemeines Interesse beanspruchen. Für die Wahl

1915 nicht die geringste Veränderung im Wachstum. Für das Reichalter dürfen die gleichen Ernährungsbedingungen wie bei Erwachsenen angenommen werden, es fallen also hier alle während des Krieges gemachten Verlaufsverschiebungen für Nahrungsmittel in die Waagschale. Als geeignete Vergleichsperioden erschienen hier die jugendlichen Arbeiter der Zeilwerke in Jena, die ihrer Herkunft und den Gesundheitsverhältnissen nach den notwendigen Anforderungen entsprachen.

Aufstellungen über regelmäßige, halb-jährige ärztliche Untersuchungen mit ungefähr 2000 Männern lagen über viele vorausgehende Jahre bei denselben Personen vor. Am besten erliefen es hier, den halbjährigen Zuwachs der ungenähr gleichbleibenden Personengruppen sowohl für die Zeiten vor wie während des Krieges in Beziehung zu legen. Dadurch werden an sich schon untergeordnete Zugänge als solche erkannt, ihre körperliche Entmündigung aber unabhängig davon betrachtet. Ein die Kriegs-

Die „Eiserne Kanone“ von Konstantinopol.



Die Berliner „Eiserne Kanone“ und die zahlreichen anderen Kriegsgeschützen in deutschen und österreichisch-ungarischen Städten haben jetzt auch in der Türkei ein Seitenstück gefunden. Als äußere Form des Denkmals wählte man eine Mieslefontäne aus Holz, in ungelöhter Gestalt, dessen oberes Ende, das feinsten bei der Verfertigung der Vorder-

den alle erzielte Arbeit geleistet. Der Stützplan zu dem Wappstein, das auf dem Vordach des vom Kriegsministerium in Konstantinopel zur Aufstellung gelangt, stammt von dem türkischen Frauenkomitee zur Unterstützung notleidender Soldatenfamilien. Das Denkmal wird mit goldenen, silbernen und eisernen Regeln schmückt.

der in der Betrachtung einzuziehende Minderheiten war die Wendung ausfallend, daß ältere Menschen häufiger heimgesucht sind, als die Jugend. Bei dieser läßt sich außerdem eine gewisse Ungleichheit im Wachstum und damit im Zuwachs an Gewicht feststellen. Verschiedene Ernährungsbedingungen müssen hier also besonders deutlich abzuzeichnen sein.

Die zwei stärksten Wachstumsperioden des Körpers, die in die Säuglingszeit und in die Pubertät fallen, sind natürlich hier von besonderer Wichtigkeit, um so mehr, als hier auch für die Jahre vor dem Krieg wie für diesen selbst, große Mengen anmäßig festgelegter Gewichtszähler vorhanden sind. Die Säuglinge sind durch die im Herbst und Winter 1915 vorliegende Mangelnahrung, dann durch eine mögliche Unterernährung der Winter in die durch den Krieg erfolgte Versorgungsmitteleinknappung angesetzt. Dadurch erliefen es aber notwendig, die an der Brust aufgezogenen Kinder von den künstlich ernährten abzuheben.

Es wurden nun an 3000 Einzelwägungen der bei Universitäts-Klinik in Jena angegliederten Säuglingsfürsorgestelle nach obigen Gesichtspunkten veranlaßt, und die Mittelwerte für die einzelnen Jahrgänge, immer für Kinder gleicher Altersjahre, festgestellt. Bei beiden Gruppen von Kindern zeigte sich für das Jahr

verhältnisse noch besonders belastendes Moment war in diesem Fall die Zeit Kriegsanfangs am 1. verlängerte Kriegszeit jedes Einzelnen. Trotz der verlangten Mangelnahrung konnte aber die Berücksichtigung der Lebensbedingungen im Kriege keinen in den Tabellen merkbaren Einfluß feststellen. Danach würde bei beiden Altersstufen der unterdurchschnittlichen keine Schädigung durch die veränderte Ernährung vorhanden sein.

Vermischtes.

Vermögen für Blumensträuße. Mehrheit und verlobten stellen einige italienische Blätter fest, daß Italiens Blumensträuße fast vollständig lahmgelegt ist, während der Blumenhandel in Amerika immer mehr Ausdehnung gewinnt. Täglich werden in Amerika, dem Lande der festlichen Kränze, oft mehr Vermögen für Blumen verausgabt. So wurden zur Feier der Hochzeit der Tochter des amerikanischen Millionärs Steventon die Säle des Palastes mit 60 000 weißen Rosen, 25 000 roten Rosen und 40 000 Lilien tapeziert. Dieser Aufwand folgte die Menge von 100 000 Mark. Ein Millionär aus Chicago ließ sich zu einem Fest die ausserordentlichen Expendenzen im Wert von 450 000 Mark kommen. Der Sohn eines Londoner Bankiers verbrachte seiner Pracht einen

dem Aussterbeort. — „Was weiß man in unserer mühsameren Zeit noch von Nealen und Ueberlieferung? Wir werden immer amerikanischer, immer praktischer. Und schaden damit tagtäglich hier und über das Gras aus, in dem wir einmal unsere ganze anstimmig ankommengetragene Kultur einengen werden. Denn das ist ein alter Treppennuß, und die Geschichte der Völker hat noch immer gelehrt, daß ein Land unrettbar dem Verfall entgegengeht, sobald es seine Jahrhunderte alte Tradition auf den Scheitern wirft.“

Pani Burger nahm ein silbernes Glas herbei und ständerte sich eine neue Zigarette an. „Der Doktor philosophiert wieder mal!“ sagte er halb zu Schwarzeh gerichtet. „Der geschätzte Held deutscher Nation. Seine Weisheit und sein Verfall.“ — Dieses Thema reitet er nämlich als ganz spezielles Siedenpend. Allerdings nur während seiner Mühseligkeiten. Denn an der Börse und im Geschäft — — —

Warrensbrugg sah ihn an, mit einem drohenden Aufblicken in den kalten Augen.

Da schlug Burger mit der Hand den Rauch der Zigarette beiseite und legte, gezwungen lächelnd, hinzu:

„Und wir sind ja hier nicht in einem Diskurs, sondern haben Wichtigeres zu tun.“

Der Platz des Doktors am Spieltisch war noch immer frei. „Wenn die Herren einverstanden sind, übernehme ich die Bank.“

Damit hob er sich auf den „tunlichsten Seiser“ nieder und legte eine schwarze Bräu-

Blumenstrauß, der ein herrliches Orchideenemblem enthielt, das allein 13 500 Mark kostete und vier weitere weniger Wertvolle, das Stück für 4500 Mark. Dies sind nur einige bekannte Beispiele der tollkühnen Blumenverköstung. Verköstigte Blumensträuße. In Beluen (im nordamerikanischen State Ohio) ist Mr. D. A. Brown, ein weit über die Grenzen seines Vaterlandes bekannter Spinnereifreund, gestorben. Sein Tod bringt die Tatsache in Erinnerung, daß die Spinnere, die sich im allgemeinen nicht des Wohlwollens der Menschen erweilt, doch zu jeder Zeit ihre besondern Freunde hatte, die sich an ihrem Tod und Trauen erfreuen. In seiner Jugend war z. B. der große Schriftsteller und Historiker Jules Michelet Lehrling in einer Druckerei und arbeitete als solcher in einem Steller, wo er enge Freundschaft mit einer Spinnere schloß. Zu einer bestimmten Stunde, wenn ein Aufschriß in den elenden Arbeitsraum drang und seine in Sitz erhalle, kam die schicksalige Ankündigung von ihrem Gewebe herab, um sich bei ihm ihren Zeit Sonne zu holen. Er empfing ihren vertrauensvollen Besuch, der ihm eine Abwechslung in langweiliger Einzelheit der Arbeit war, stets mit großer Freude. Auch Henri Fabre, der „Somer der Insekten“, war ein besondrer Spinnereifreund. Gern duldete er es, daß die Trauer sich in seinen Bindern genüsslich einwickelte, bei Sonnenlicht trug er sie auf dem Freitritt und sorgte in jeder Weise für ihr Wohlergehen. Der verlorbene D. A. Brown hatte eine große Spinnereifreundin, deren Wert auf 60 000 Dollar geschätzt wird.

Neues vom „Poilu“.

— Aus der Straße der französischen Soldaten. — Die in jedem Land neben den verschiedenen Dialekten der einzelnen Provinzen gebräuchliche Soldatenprache ist im Weltkrieg allenthalben neu aufgeblüht. Während aber der deutsche Soldatendialekt entweder aus rein charakteristischer Betrachtungsweise hervorgeht oder ein Produkt des deutschen Soldatenhumors ist, ohne jemals das auszudrücken, ist der Dialekt der französischen Soldaten — besonders der Franzosen in der Hauptsache vom Gock genährt. Natürlich finden sich neben den Ausdrücken, die den Feind verurteilen und herabsetzen sollen, auch solche rein volkstümlicher Art; aber die letzteren sind in der Mindergabe.

England ist im Vergleich zu Frankreich aufstrebend am neu geprägten Kriegsdialekt verbunden. Die meisten neuen Ausdrücke, die unter den „Tommys“ allgemeiner Verbreitung fanden, stammen fast ausschließlich von der Verbindung mit den indischen Truppendien. In Frankreich hingegen gibt es eine übertriebene rein Sprachprägungen. Den größten Erfolg hatte und behält das Wort „boche“, das den Deutschen im allgemeinen bezeichnet. Dieses Wort, das im Fächer nur im Fächer, im Fächer selbst nicht, sondern heute der ganzen Armees vom Gemeinen bis zum General gebräuchlich ist, entstand es durch Verballhornung des früheren Wortes „Schöps“.

Am Gegenüber hierzu steht der „poilu“, der Wärrer, der ein Charakteristikum der französischen Soldaten geworden ist. Unzweifelhaft gebräuchlich ist das weniger ehrenvolle Wort „embusque“, was so viel heißt wie Drückeberger. Es ist gebräuchlich für die Truppe der französischen Drückeberger, da dieses Wort in der bekanntesten in Frankreich gebräuchlich ist und die im Kriegsbild verwendeten Bezeichnungen. Während der englische Tommy kein besonderes Wort für sein Jackett gefunden hat, ist die Wärrer in den französischen Soldaten allgemein unter dem Namen „Molle“ bekannt, auch „Schindler“ und „Stratenpils“ sind beliebte Namen. Der Ausdruck wird ironisch „Spiegelstrauß“ genannt. Die Gewehrrohre nennt man „Naitanen“ oder „Zweifeln“. Die Wärrer heißt „Wärrer“, eine Bezeichnung, die wegen der jähigen Einheitsfarbe allerdings eher historisch als aktuell ist. Auch die einzelnen Körperteile haben ihre besondern Namen, so wird der Kopf als „Aitrene“ bezeichnet, die Hand heißt „Schäfer“. Die tägliche Suppe heißt bezeichnenderweise „Almalwärrer“.

taighe neben sich. Sein jedes übermächtiges Gefühl bekam etwas Farbe.

„Dara ich höchst wichtig, Lady's und Gemütem.“ Es beginnt ein neuer Mundstich.

Einige Herren fanden auch, andere nahmen die leerenwundenen Blätter ein. Ein paar Wärrer, die herber und hübler. Auch Panz-Almas löste sich aus seinem Kreis und nahm an dem Trage Platz.

Der Bankhalter sah auffordernd zu Schwarzeh hinüber, begegnete aber nur einem absehnenden Kopfschütteln. Unmerklich sah zuhine er mit den Händen, lächelnd ein ganz klein wenig. Dann überließ er den Tisch und heilte fest, daß alle Stühle besetzt seien. Die üblichen Floskeln — die üblichen Eingabungen — gerwand glitten ihm die Karten durch die langen Finger — — — das Spiel nahm seinen Fortgang.

Dans Schwarzeh sah ein paar Minuten zu. Er sah, daß er in alles schon zum erstenmal durchgemacht — es war immer dasselbe.

Einem Moment argerte er sich, daß der Panz-Almas auch mit am Tische lag. „Aber beschleunige er sich ja überhaupt hergenommen!“ — verbesserte er sich im stillen über sich selbst.

Warrensbrugg hand an der Streben, mit dem Wärrer zum Zimmer; machte sich irgend einen Trank zurecht.

Da drehte sich der Mann um und ging nach dem Bibliothekszimmer hinüber.

(Fortsetzung folgt.)



№ 7.

Vom wirtschaftlichen Nutzen des Walnussbaumes.

Von Emil Gienapp-Hamburg.

Als obftbaulicher Nuzbaum wird der Walnuzbaum in unferen heimifchen Obftkulturen faft gar nicht mehr geachtet, und die Anzucht feiner Jungbäume wird demzufolge in den Baumfchulen auch nur noch felten berückfichtigt. Diefes Gefahrungstatfache ift aber nicht nur im Jatrefe eines gefunden Nuzfruchtgenuffes, fondern auch vom Standpunkte eines volkswirtschaftlich rat onellen und einträglichen Obftbaues überaus bedauerlich, da der Walnuzbaum durchaus keine fchlechte Kultur- bezw. Bodenrente bringt und diefe jedenfalls bei weitem länger als viele fein- und kernfrüchtige Obftbäume auf spätere Gefchlechter überträgt und mit feigendem Werte forterbt. Wenn nun nach den bisherigen kulturwirtschafflichen Erfahrungen auch zugegeben werden foll, daß der Walnuzbaum infolge feiner befonders frühen Blüte vielerorts und häufig Froftgefahren ausgefetzt ift und auch nur an warmen und gefchützt gelegenen Standplätzen ein gutes Gedeihen und eine genügende Fruchtbarkeit zeigt, fo find doch keine anderen kulturellen Unbauchwierigkeiten, als fie zum Beifpiel bei Aprikofen und Pfirfichen befehen und durch geeignete Maßnahmen überwunden werden müffen. Ein anderer wefentlicher Grund für die vernachlässigte Anpflanzung des Walnuzbaumes ift der, daß er erft nach zehn und mehr Jahren tragbar wird, und daß fich feine Kronengliederung fpäterhin fo umfangreich gefaltet, daß im Bereiche feiner Schattenbildung jede feld- und gartenbauliche Unterkultur unmöglich wird. Aus diefem Grunde foll feiner Anpflanzung auch weder im kleinen Hausgarten noch im großbetrieblchen Plantageobftbau das Wort geredet werden, da er hier auf alle Fälle eine viel zu fpät einjegende Rente bringen würde. Wo aber auf Wiefen und Triften, auf Hof- und Wirtschaftsplätzen nutzbare Flächen vorhanden oder in größeren Park- und Gartenanlagen Sig- und Spielplätze zur Befpflanzung mit Schattenbäumen beftimmt find, ift der Walnuzbaum das paffendfte Pflanzungsmittel, das hier fowohl zum kronengewaltigen fruchtbringenden Einzelbaum wie auch zum laubdichten und gliederungsreichen Schattenspendender heranwächst und damit wirtschaftlich und landfchafflich gleich vorzügliche Dienfte leiitet. Und gerade diefer Vorzug hätte dem

Nuzbaum schon längft die Wege für eine rationelle wirtschaftliche Nuzung in allen feld- und landwirtschaftlichen Betrieben ebenen follten. Mag er feinem Pflanzler felbst auch noch nicht die erhofften Erträge bringen, durch feine fpäteren Fruchtmenge werden die nachfolgenden Befitzer um fo größere Urfache haben, dem Vorfahr für feine weitsichtige, wirtschaftliche Fürforge zu danken.

Aber auch ganz abgesehen hiervon, würde auch schon der induftrielle Wert feines Holzes eine bevorzugte Anpflanzung des Nuzbaumes rechtfertigen. Die feinharte und dabei doch feinfaserige Struktur ift befonders gut polierbar und wie keine andere Holzart für Waffenfchäfte und Werkzeuge aller Art geeignet, fo daß das Holz von Waffens- und Werkzeugfabriken nach wie vor fehr hoch bezahlt wird. Aber gerade diefer Umftand ift der Exiftenz des Walnuzbaumes zum Verhängnis geworden, und feine heutige Fehlen in größeren Standereemplaten findet hierin die wefentlichfte Erklärung. Denn als vor Jahrzehnten franzöfifche und ruffifche Waffensfabriken für Nuzbaumftämme ganz enorm hohe Preise zahlten, glaubten viele — und namentlich gelbarme Kleinlandwirte — fich durch den Verkauf ihrer Nuzbäume die gebotene Gelegenheit zur Erlangung eines kleinen Kapitals nicht entgehen laffen zu dürfen, ohne indessen darüber nachzudenken, ob dadurch der fpätere alljährliche Rentenaußfall auch nach den Grundfätzen eines ordentlichen Kaufmanns abgelöst wurde. Dies thatte aber nur in einigen wenigen Fällen zutreffend gewesen fein, wenn man bedenkt, welche Zentnerlaften von Früchten diefe Bäume heute tragen würden, wie fehr deren Marktwert heute zugenommen hat, und welches enorme deutliche Kapital dem heimifchen Befitzthande erhalten bleiben könnte, wenn wir heute nicht den weit aus größten Teil unferes Bedarfs an Walnuzfrüchten aus dem Auslande beziehen müßten.

— Hinftichtlich Form und Fruchteneigenschaft werden bei den Walnüssen mehrere Sorten unterfchieden, die teils fystematifch gezüchtet, teils aber auch als Gartenformen zufällig entftanden find. Im allgemeinen werden hiervon die großfrüchtigen und feinfchaligen den kernfrüchtigen und zumeift noch dickfchaligen Sorten vorgezogen, da fich aus jenen nicht nur der Kern leichter entfernen läßt, fondern diefer in der Regel auch voller, feinfleifchiger und vor allem wohlftchmedender ift. Die betanntefte ift die gewöhnliche Wal- oder Welfchnuß (*Juglans regia*) mit ziemlich hartfchaligen und

lugelig geformten, kleineren Früchten. Als Gartenformen exiftieren hier von Sorten mit langen und herzformigen, mehr oder weniger dickfchaligen und mehr oder weniger großen Früchten. Eine andere Art mit fehr dünnfchaligen und volleren Früchten ift *Juglans regia fertilis* und *Juglans regia rubra*; die Kerne der letzteren find rot behäutet und befonders wohlftchmedend. Beide haben fich als dankbare Fruchtträger überall bewährt.

Wo ein Interesse dafür befeht, Walnuzbäume felbst heranzuziehen, da läßt fich diefes Vorhaben mit wenig Mühe und Arbeit durchführen. Man nimmt zu diefem Zwecke im Herbte einige der fchönften Früchte und legt diefe in mit Sand oder leichter Erde gefüllte Töpfe, deckt einen Dachziegel oder ein Schieferftück darüber und gräbt das Ganze über Winter im Erdboden ein. Im Frühling nimmt man dann die inzwischen mit Keimlingen verfehenen Nüsse vorftichtig aus dem Topfe und legt fie in etwa 30 cm Abftänden auf lockerem Boden an geeigneter Stelle im Garten aus. Im folgenden Jatze werden die Pflänzlinge verfezt und gleichzeitig ein Teil ihrer Wurzellänge eingefürzt, um eine feine und dichte Bewurzelung zu erzwingen. Durch Weigabe eines Stäbchens werden fie in den folgenden Jatzen zu fchlanfen Stämmen herangezogen und nach Vornahme einer Kürzung auf die gewollte Stammlänge zu Kronenbäumen ausgebildet, bis fie fchließlich groß genug find, um als fertige Bäume den für fie beftimmten Platz einzunehmen. Eine andere Praxis ift, die Samen an Ort und Stelle zu mehreren auszulegen und von den aufkeimenden Pflänzlingen den kräftigften aufzuwachen zu laffen, die übrigen aber L. rzerhand zu entfernen. Ein Freund eines häufigen Verpflanzens ift der Nuzbaum jedenfalls nicht, wenn er auch im übrigen für die Wohltaten einer fachgemäßen Baumpflege genau wie andere Fruchtbäume empfänglich bleibt.

Will man die geernteten Walnüsse möglichft lange frisch und vollkernig und damit bei gutem Gefchmack erhalten, fo dürfen fie nicht vor Eintritt der erften Nachfröfte und keinesfalls vor völliger Reife geerntet werden, da fie fich fonft fchwer öffnen laffen, und auch ihr Ausfehen ein unfauberes ift und obendrein Schimmelbildungen entftehen, die den Kerngefchmack fehr beeinträchtigen. Der gute Nuzgefchmack bleibt naturgemäß dadurch am längften erhalten, daß man die frifchen Nüsse in irdene Gefäße (Blumentöpfe ufw.) fchüttet und mit diefen in Sand oder Erde eingräbt. — Die

Jahrgang 1916.

Haushaltaufbewahrung geschieht in Seinenbeutel oder Kegen, die an luftigen Plätzen der Vorratskammer oder noch besser im Luftwechsel des Rauchfanges aufgehängt werden. Ein anderes und namentlich im Grobhand und im Großhandel beliebtes Frischhaltungsmittel für Walnüsse, ist, sie nach Entfernung aus der Schale sofort in einen entsprechend großen Wasserbottich zu schütten und hierin mit einem Reiserbesen gründlich zu reinigen, dann an der Luft abzutrocknen und hernach einem schwachen Schwefelbade etwa zehn Minuten lang aussetzen, das der Schale ein dauernd frisches Aussehen verleiht und auch den Kern wesentlich haltbarer macht. — Hinsichtlich der gewerblichen und hauswirtschaftlichen Verwendungsmöglichkeit der Walnüsse wäre zu sagen, daß sie nicht nur zum Weichmachtsstoffe als beliebte Knet- und Knetfrüchte unentbehrlich, sondern auch für Feinbäckwaren aller Art sehr begehrt sind. Aber auch selbst in unreifem Zustande ist ihr wirtschaftlicher Nutzwert durchaus kein geringer. Denn einmal werden die im Johanni (24. Juni) fast noch kernlosen, grünen Walnüsse vielerorts als delikate Einmachfrüchte sehr geschätzt und hoch bezahlt, und andererseits läßt sich aus den grünen, saftreichen Schalen ein braunes und vor allem giffreies Saccharin extrahieren, das wegen seiner intensiven Farbkraft in der Haar- und Wappflege eine große Rolle spielt. — Industriell wird aus den reifen Kernen ein teures Del gewonnen. Die verbleibenden Rückstände werden zu Futtermitteln verarbeitet und dienen dem Viehvieh als beförmliches Weigabefutter. Gesundheitlich werden die Nüsse hauptsächlich wegen ihres hohen Eiweiß- und Fettgehaltes bei nur geringer Stärkesubstanz geschätzt, wodurch sie namentlich an Darmträgheit leidenden Personen eine heilsame Diätkost liefern. Wegen des reichen Eiweißgehaltes sind sie ferner heilbringend bei Erkrankungen der Leber, Lunge, Nieren und des Nervensystems; weiter bei Abmagerung, trockener Haut, Fleisch- und Blutarmut und Zuderkrankheiten. Voraussetzung für wirksame Diätnutzung der Nüsse ist allerdings, daß sie möglichst fein zerkaut werden, da unzerkleinerte und trockene Stücke schwer verdaulich sind und schließlich Magenbeschwerden allerlei Art hervorrufen. Dagegen ist die ebenfalls wahrgenommene Erscheinung, daß die Haut der Walnüsse nicht selten Mauthäute enthält, die bei empfindlichen Personen die Ursache von Hautkrankheiten werden kann, durchaus nicht in dem Maße zutreffend, daß eine gesundheitliche Gefahr besprochener Art mit dem Nutzen verbunden wäre; im übrigen läßt sich dieser Gefahr auch leicht dadurch begegnen, daß man keine trockene Nüsse, sondern nur solche in speisefertiger Zubereitung ist.

(Walnußbäume und Walnußholz sind zu Kriegszwecken beschlagnahmt, Anpflanzung junger Bäume also immer mehr erforderlich. Die Schriftleitung.)

Landwirtschaft.

Gefährlichkeit der Kleeerde. Die schlimmste Eigenschaft der Kleeerde besteht darin, daß ihre Samenkörner sehr lange im Boden liegen können, ohne zu keimen, daß sie Jahrzehnte hindurch unter günstigen Umständen ihre Keimkraft behalten. Daher erklärt es sich, daß Felder, mit feiderreiner Saat bestellt, dennoch von der Kleeerde befallen wurden. Nicht immer kann der Klee die Schuld gegeben werden. Es ist daher sehr unrichtig vom Bauer, daß er, und das kommt häufiger vor als man glauben sollte, mit Seide behafteten Klee an sein Vieh verfüttert. Denn es können dadurch nicht nur Ranken, deren Lebenskraft noch nicht zerstört ist, sondern auch reife Samenkömer in den Mist gelangen, und selbige behalten im Lande ihre Keimkraft lange Jahre. Aus diesem Grunde muß streng auf die Verfertigung der Seide an Ort und Stelle geachtet werden. Von kompetenten Sachmännern, die namentlich in der Luzerne viel mit der

Seide zu tun haben, wird nun empfohlen, die befallenen Stellen nicht abzumähen, weil sonst leicht vermehrfähige Stengelglieder umhergestreut würden, sondern den betreffenden Fleck gleich beim Auftreten der Seide, ehe sie Samen ansetzt, umzuhacken, die Kleepflanzen mit den Wurzeln nach oben gerichtet einzugraben und mit Erde zu bedecken. Die Entziehung des Tageslichtes zerstört die Seide sofort. Daß der Bauer nur kontrollierten Samen kaufe, ist gewiß sehr wichtig. Nicht minder notwendig ist es aber auch, daß er das Seinige zur möglichst genauen Einschränkung der Plage tut.

Fütterung.

Gequetschter Hafer soll nur in Ausnahmefällen gefüttert werden. Dieses trifft dann zu, wenn die Tiere einmal an den gewohnten Hafer gewöhnt sind, wenn sie an Verdauungsstörungen leiden oder ihr Gebiß das Zermahlen der ganzen Haferkörner nicht ermöglicht, was namentlich bei älteren Pferden der Fall ist. Wenn auch, wie durch manche Versuche dargestellt wurde, die Pferde bei der Verfüttung gequetschten Hafers und bei gleichmäßiger Arbeit fett und beleibter wurden, so ist andererseits doch wieder zu bedenken, daß solche Pferde verweichlichen, leicht schwitzen und ermüden; es fehlt ihnen an Kraft und Ausdauer, weshalb sie zu größeren Leistungen weniger zu gebrauchen sind. Es ist also das Quetschen in allen denjenigen Fällen eine unproduktive Arbeit, wo das Zerreiben der Fruchtamenschale schon mit der natürlichen und besten Quetschmaschine, den Wadenzähnen, geschieht, so daß ein Abgang von unverdaulichen Körnern nicht stattfindet. Eine eigentliche Nahrungsvertüchtigung wird durch das Quetschen nicht erzielt.

Kohlstrünke werden fein geschnitten und mit einem leichten Sodazusatz gefocht. Sie ergeben ein gutes, gerne gefressenes Futter. Auch Fühner nehmen gerne gehackte und gekochte Kohlstrünke.

Schweinezucht.

Das Verlangen der Schweine. Wegen des Verlangens der Schweine, ein rheumatisches Uebel, wird, wenn es durch Erkältung, Niesen, Jagen entstanden, Anwendung von Schwefelblüte, wenn es von Ueberfütterung herrührt, Anwendung von Brantwein empfohlen. Bei unterdrücktem Stuhlgang gebraucht man Nylfriere. Während der Krankheit sorge man für trockenes und warmes Lager und gebe kein festes Futter, sondern nur Milch und laues Mehl- und Kleiwaser. Die Symptome der Krankheit sind folgende: Das Schwein ist traurig und läßt im Fressen nach; es steht entweder zitternd auf den Beinen, geht mit gekrümmtem Rücken langsam umher, setzt die Hinterchenkel unter den Bauch, als ob es kreuzlahm wäre, oder es liegt mit gestreckten Gliedern auf der Streu und stöhnt vor Schmerzen.

Geflügelzucht.

Gänsezucht. Ein Landwirt, der die Gänsezucht betreiben will, läßt sich im zeitigen Frühjahr von einer Geflügelzuchtanstalt Eier von der Kommerzhoch oder Embuder Gans senden und diese ausbrüten. Im Herbst werden von den erwachsenen Gänsen einige zurückbehalten, und dazu bezieht man von einem renommierten Züchter einen Gänserich. Mehr als acht Gänse darf derselbe aber niemals zugleich erhalten; auch darf er nicht gerupft werden. Auf diese Weise werden die verehrten Leser bald zu einem Stamm von Gänsen gelangen, der einen hohen Gewinn abwirft. Erforderlich ist nur dann noch, daß man alle zwei Jahre einen neuen Gänserich beschafft, damit die Zucht vermieden wird. Ein jeder Landwirt, welcher für die Erhaltung unerer vielfach vernachlässigten Gänsezucht eintritt, erwirbt sich ein Verdienst um das Volkswohl.

Ziegenzucht.

Aufzucht der Ziegenlämmer. Nach den Erfahrungen bedeutender Ziegenzüchter kommen für die Aufzucht nur die frühgeborenen Lämmer in Betracht. Vier bis sechs Jahre alte Mutterziegen liefern die besten Aufzuchtslämmer. Diese müssen frühzeitig entwöhnt werden. Man trinkt sie dann aus einem Kübel. Anfangs wollen sie allerdings daraus nicht saufen, nachdem sie aber mit dem Kopf in die Milch gedrückt, tun sie es bald, namentlich, wenn man etwas Salz hineingetan. Bekanntlich bringen die Ziegen den Salzgeschmack mit auf die Welt. Bodlämmer bedürfen in der ersten Woche täglich 4—5 mal 1/2 Liter Milch, in den weiteren 5 Wochen täglich mehr bis 3 Liter, nunmehr 3 Wochen lang wieder allmählich weniger bis 1 1/2 Liter, schließlich noch 3 Wochen lang täglich 1 Liter. Während so Bodlämmer 12 Wochen lang Milch erhalten, brauchen weibliche Lämmer nur 4 Wochen Milch. Neben der Milch dürfen sie kein Wasser erhalten. Nachher können sie wenig Wasser bekommen. Die Verdauung muß bei der Fütterung immer beachtet werden. Durchfall und breiiger Kot mahnen zu trockener Fütterung. Zeigt sich Unlust zum Fressen, muß knapper gefüttert werden; am besten ist es auch, die Lämmer einen Tag hungern zu lassen. Lämmer sollen überhaupt nie ganz satt werden, sondern immer hungrig und durstig sein. Das Ueberfüttern ist sehr gefährlich. Hungern ist dabei das beste Mittel. Dann kann wieder mit kleineren Mengen verdaulichen Futters begonnen werden. Die Heufütterung beginnt in der dritten Lebenswoche; dann kann allmählich alles Heifutter gegeben werden. Es ist auch ratsam, wöchentlichermal einen Teelöffel voll Schlemmkreide oder phosphorfauren Kalk zu geben, dadurch wird die Knochenbildung gefördert. Die Aufzuchtskosten betragen 40—50 Mark. Daher soll keine Ziege zu billig verkauft werden.

Der Frießnismuschlag für Ziegen ist ein wichtiges Hilfsmittel bei Katarrhen der Luftwege. Er besteht in einem 2—3 m langen Stück Leinen oder Rohseide von Handtuchbreite. Dieses muß in 10 C gradiges Wasser getaucht und vom Hals beginnend über die Brust bis zum Bauche des Tieres in rund verlaufenden Bahnen mäßig fest angelegt und mit Sicherheitsnadeln festgesteckt werden. Darüber kommt in gleicher Weise eine leichte wollene oder Flaneldecke. Damit keine neue Erkältung des Tieres eintritt, muß es im zugfrei gehaltenen, warmen Stall bleiben. Der Umschlag kann so lange belassen werden, bis er anfängt warm zu werden. Dann nimmt man ihn ab und deckt das Tier leicht mit einer Decke zu. Im Bedarfsfalle kann der Umschlag im Verlauf von 24 Stunden 2—3 mal angewendet werden, was besonders bei Fieber sehr wichtig ist. Der Umschlag kühlt, leitet das Blut nach außen und mäßigt die Entzündung. Wo es notwendig erscheint, werden auch Medikamente verabreicht, besonders wenn Husten und Verstopfung bestehen.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Schildläuse am Weinstock. Ein sehr schlimmer Feind der Spaliertrauben ist die Schildlaus, die sich häufig am alten und vorjährigen Holze vernachlässigter Rebstöcke zeigt. Man bemerkt dann auf dem Holze dicke, braune Erhöhungen, die wie Laub glänzen. Das ist die Schildlaus, die sich schnell vermehrt, den Weinstock krank macht und zum Eingehen bringt. Um sie zu vertreiben, büstet man die Reben mit scharfer Bürste ab und befreit sie mit Kupferkalklauge, der man etwas Blut zusetzt, welches die Tiere bald zum Absterben bringt. Auch Petroleumseife oder Ölbaumkarbolineum tötet die Tiere unschmerzbar. Beim ersten Auftreten ist die Arbeit leicht, bei allgemeiner Verbreitung aber erfordert sie große Geduld und Aufmerksamkeit.

Treibt der April drauß' Gras und Laub,
Dann fort mit Winters' Schmutz und Staub!
Die Doppelfenster nehmt heraus,

Für die Hausfrau.

Laßt frische Luft in Stub' und Haus;
Sparrt Wasser nicht und Selbstauch,
Denn rein muß werden jeder Raum.

Ein altes Märchen.

Ein altes Märchen, wie viele sind:
Ein Spielmann liebte ein Grafenkind,
Se war ihm in M'ne gewogen.
Er sang so schön von der Liebe Preis,
Sein Blick war so keck, sein Glühen so heiß,
Da ist sie mit ihm gezogen.

Sie kamen durch einen gar düstern Wald,
Da wehten die Winde so schaurig und kalt,
Und flüsternde Stimmen riesen,
Und dem Kinde ward es so traurig und bang,
Sie erschrak vor der eigenen Stimme Klang,
Und erbebt' in der Seele Tiefen.

Und plötzlich sah sie im Dämmererschein,
Sie war verlassen, sie war allein,
Und ruht nicht, wie ihr geschehen.
Das dunkle Grausen umwob ihren Blick,
Sie fand den Weg nicht wieder zurück,
Hat niemand sie mehr gesehen.

Maria Kahle, Rio de Janeiro.

Jedem das Seine.

Der meiste Streit unter Geschwistern ent-
steht dadurch, wenn Eines des Anderen Sachen
fortnimmt, ohne zu fragen. Jedes Kind, selbst
das Kleinste, will sein Eigentumrecht wahren;
man mache deshalb den Kleinen schon im zar-
testen Alter, den Spruch: „Jedem das Seine“
klar. Die Worte werden ihnen dann gleichsam
in Fleisch und Blut übergehen und, wenn die
Kleinen erwachsen sind, werden sie auch das
Eigentum Fremder besser achten. Will ein
Kind das Spielzeug des Anderen benutzen,
so wird es angehalten, zu fragen: Lieber Bruder,
Liebe Schwester, willst du mir deine Puppe,
dein Pferd usw. borgen? Willst du mich mit
deinem Baukasten mitspielen lassen? So ge-
hört es sich und alsdann wird auch stets Friede
und Verträglichkeit in der Kinderstube herrschen,
die Mutter selten zu schlichten haben. Gewöhnt
sich aber das Kind, alles als sein Eigentum zu
betrachten, wird es, erst größer geworden,
auch bei Fremden alles anfassen und als sein
Eigen betrachten, wird ohne Erlaubnis Blumen
und Früchte in den Gärten pflücken. Es dient
also diese, scheinbar geringfügige Forderung
dazu, die Moral schon im Kinde zu festigen
und ihm das siebente Gebot ohne sein Wissen
beizubringen. Wie schön klingt es, wenn Kin-
der in fremde Häuser mitgenommen werden,
stets um Erlaubnis fragen: „Darf ich dieses
oder jenes haben?“ anstatt gleich nach den be-
gehrten Sachen zu greifen, und ein Zeter-
mordio anzukommen, wenn man ihrem Ver-
langen nicht nachkommen kann. Das Ver-
gehensvermögen kann schon im zartesten
Kindesalter veredelt werden und das Kind
müß sich früh begnügen lernen, dieses oder
jenes zu entbehren — dann handelt man ge-
wissenhaft und weise in der Erziehung.

Küche und Keller.

Schmackhafte, nicht zu fette Sülze. Statt
des gewöhnlich dazu verwendeten Schweins-
kopfs nimmt man ungefähr 3 Kilogramm nur
mäßig fettes Schweinefleisch und etwa halb
so viel Kalbfleisch. Beide Sorten Fleisch wer-
den mit Salz, Zwiebeln, 1 Lorbeerblatt und
englischem Gewürz nicht zu weich gefocht.
Das Fleisch läßt man erkalten, die Brühe
bleibt entfettet zusammengegossen auf der

warmen Stelle stehen. Alsdann schneidet man
das Fleisch in gleichmäßige Würfelchen, gießt
die abgelaute Brühe dazu, tut die feingewiegte
Schale einer Citrone und ein wenig feinge-
stoßenen Pfeffer hinzu, kocht die dünnflüssige
Masse noch eine Weile durch und schöpft sie
alsdann in Formen. Beim Gebrauch stürzt
man die Sülze auf eine flache Schüssel, deren
Rand man mit Citronenscheiben und hart-
gekochten Eiern verziert.

Topfennudeln in Milch. Der Teig wird
wie zu allen Topfennudeln gemacht (nur etwas
fester); dann werden kleinere Nudeln daraus
gemacht, dieselben in Salzwasser abgekocht,
abgeseiht, dann nochmal in siedender, ge-
salzener Milch aufgekocht und nach Belieben
aufgeschmolzt.

Sauerbraten. (Eßig-Schmorbraten.) Das
Schwanzstück wird wie immer von den Sehnen
und Knochen befreit, mit gewürzten Speck-
fäden durchzogen, dann in einen hinreichend
großen idernen Napf gelegt, Zwiebeln, Thy-
mian, Lorbeerblätter und Gewürz dazu getan
und etwas Eßig darüber gegossen, daß das
Fleisch damit bedeckt ist. In dieser Marinade
läßt man es 4—6 Tage liegen, doch muß man
es täglich einige Male umwenden. Nach Ver-
lauf dieser Zeit tut man das Fleisch in eine
Kasserolle, deren Boden mit Rindstalgcheiben
belegt ist, fügt das nötige Salz, Wurzelwert
und die Marinade hinzu, läßt das Fleisch gut
zugebedt unter öfterem Begießen langsam
gar kochen, nimmt es dann heraus, gießt den
Fond durch ein Sieb, entfettet ihn und gibt
ihn, durch etwas Kartoffelmehl feimig gemacht,
als Sauce zu dem in Querscheiben zerlegten
Fleisch. Als Garnitur passen hier am besten
gekochte oder gebratene Kartoffeln, oder auch
Kartoffelbrei.

Limnade aus Apfelwein. Eine Flasche
leichten Apfelweines gießt man in eine Schüssel
drückt den Saft von einer oder zwei Citronen
hinein, fügt nach Geschmack mit dünn geläu-
tertem, abgekühltem Zucker, fügt eine Flasche
Selterswasser dazu und kocht die Mischung
bis zum Gebrauche in Es oder kaltes Wasser.
Dieses Getränk empfiehlt sich durch Wohlfeil-
heit und angenehmen Geschmack. Statt der
Citrone kann man etwas Waldmeister zusetzen,
auch frische Erdbeeren oder Himbeeren, welche
man vorher etwas gezuckert, kann man darin
ausziehen lassen.

Hauswirtschaft.

Flanell zu bleichen. Flanell, welcher gelb
geworden, kann man wieder bleichen, wenn
man ihn einige Tage lang in eine Lösung
harter Seife legt, wozu man starkes Am-
moniak hinzufügt. Man nimmt 1/2 Pfund harte
Seife, 50 Pfund weiches Wasser und 2/3 Pfund
starke Ammoniaklösung. In kurzer Zeit kann
man dasselbe Resultat erlangen, wenn man
den Flanell eine Viertelstunde lang in eine
schwache Lösung von doppelschwefelsaurem
Natron legt, welchem man ein wenig Hydro-
chlorsäure hinzugefügt hat.

Bürsten dürfen nie mit Wasser, am aller-
wenigsten aber mit warmem Wasser gereinigt
werden, da dasselbe die Borsten weich macht,
worauf sie verderben. Das beste Reinigungsmittel
für Bürsten ist trockene Kleie, womit
dieselben abgerieben werden.

Gleedschuhhe zu reinigen. Man be-
darf dazu ein wenig frische Milch, ein Stückchen
braune Seife und ein reines Handtuch, das
drei oder vier Mal zusammengelegt ist. Man
breite auf dem Tuche die Handschuhe glatt
aus, nehme ein Stück Flanell, tauche es in
die Milch, streiche es mit Seife und reibe damit
den Handschuh gegen die Finger. Hiermit
fahre man so lange fort, bis die Handschuhe
rein sind und diese, wenn ihre Farbe ursprüng-

lich weiß war, ein dunkles Gelb zeigen, wenn
aber farbig, schwarz aussehen. Dann hänge
man sie zum Trocknen auf und man wird
finden, daß sie fast wie neue aussehen. Sie
werden weich, glänzend und elastisch sein.

Glänzend gewordene Kammergarnstoffe er-
halten ihr früheres Aussehen wieder durch
Bürsten mit einer Abkochung von Blauholz
und Süßholz. Man weicht für etwa 10 Pfg.
Blauholz und 5 Pfg. Süßholz 24 Stunden in
1 l Regenwasser ein, kocht es dann einige Stun-
den und setzt der Lösung, wenn sie erkaltet ist,
für 10 Pfg. Terpentinöl zu.

Gemeinnütziges.

Trinkwasser zu prüfen. Um sich von der
Güte des Trinkwassers zu überzeugen, fülle
man eine 1/2 Liter haltende Flasche zu 3/4 Teilen
voll Wasser und tue einen Teelöffel voll besten
reinen Zuckers hinein, verkorkte die Flasche fest
und stelle sie an einen warmen Ort. Zeigen
sich nach 33 bis 48 Stunden keine weißen
Flocken oder ist das Wasser nicht mildig ge-
worden, sondern klar geblieben, so ist es gut.

Feuer- und wasserfester Kitt. Man ver-
menge 2 Teile sehr fein gesiebter, nicht oxy-
dierter Eisenfeilspäne und 1 Teil vollkommen
trockenen gepulverten Lehm mit Eßigsprit
durch tüchtiges Kneten, bis das Ganze eine
vollkommen gleichförmige, plastische Masse
bildet. Dieser Kitt, sofort verbraucht, erhärtet
sehr schnell und widersteht dem Feuer und
dem Wasser.

Gesundheitspflege.

Das Turnen im Zimmer. Außer dem lei-
stigen Gebrauch von Bädern, die zur dauern-
den Erhaltung der Gesundheit ganz unent-
behrlich sind, gehört auch eine verständige Zeit-
einteilung dazu; zwischen Arbeit und Erho-
lung, zwischen Mühe und Bewegung soll
der Tag normal sich abspinnen, wobei die
Körperbewegung sich jedoch nicht bloß auf das
„Gehen“ beschränken, sondern dem Oberkörper,
den Armen u. A. Anregung zu fortgesetzter Tätig-
keit gegeben werden soll. Diejenigen, deren
Beschäftigung und Beruf keine Gelegenheit
dazu bietet, müßten sich dieselbe in der Erho-
lungszeit zu verschaffen suchen, und nament-
lich sollte jede treue Hausfrau und Mutter die
Kinder zum Zimmerturnen anhalten, wo-
durch die Gliedmaßen zu Kraftäuerungen
angefordert und dauernd gefähigt werden. Mit
den Freiübungen im Gehen und Stehen,
Laufen und Hüpfen, die den Anfang machen,
verbindet man nach einem bestimmten Takt
Gliederbewegungen, läßt z. B. für einen
Augenblick die Last des Körpers auf dem einen
Beine, dann auf dem anderen ruhen, läßt ab-
wechselnd die Arme auf dem Rücken und der
Brust verschränken, oder seitwärts, aufwärts,
abwärts oder vorwärts nach Zählen strecken.
Hierauf läßt man die Kleinen nach einem ge-
wissen Tempo auf den Beinen sich heben, die
Knie beugen, den Rumpf auf- und abbeugen u.
Diese einfachen Freiübungen, die jede Mutter
erteilen kann, werden noch durchgreifender
durch gewisse Handgeräte (Santeln) und leicht
im Zimmer herstellbare Vorrichtungen. So
läßt sich z. B. ein Schwebereck ohne Schwierig-
keit im Zimmer auf- und abmachen und er-
möglicht den Kindern Übungen im Nieder-
lassen und Erheben, im Strecken und Beugen
und erhält Hände und Füße in gleichmäßiger
Tätigkeit, indem die Hände das Neck festhalten
und die Füße das Gewicht des Körpers tragen
und heben. Alle Lebensorgane, Muskeltätig-
keit, Verdauung und Blutbereitung werden
durch das einfache Zimmerturnen, dessen
Unterricht sich jede gewissenhafte Mutter an-
gelegen sein lassen sollte, in erfreulicher Weise
gefördert.

Haar- und Zimmergarten.

Beim Gartendoktor.

(Monat April).

Von M. Dankler.

„Herr Gartendoktor, da muß der Hindenburg einmal hineinfahren“, ächzt der Rentner Dedenbacher, pflanz mit einer mächtigen, verächtlich riechenden Düfte vor die Nase und setzt sich in einen stöhnend aufstreichenden Sessel. „Na, Herr Dedenbacher, Sie haben doch keine Nüssen in der Düfte, sagt der Gartendoktor und kneift eine aufstehende Gede vorsichtig zu. „Nein, das nicht. Aber ein Zeichen Ihrer Falschheit habe ich darin. Ich kündige Ihnen die Freundschaft, ich kenne Sie nicht mehr — ich habe Sie überhaupt noch nie gesehen.“ Der Gartendoktor hat ein paar „alte Korn“ ausgeschenkt. „Ich kann mich auch nicht erinnern, Sie schon einmal gesehen zu haben. Aber Profit.“ Der Dede stürzt das Schnäpschen auf einen Zug hinunter. „Herr Doktor, bestechen lasse ich mich nicht! Ich betrachte den Korn als nicht getrunken. Herr Doktor, haben Sie im Februar einen Vortrag gehalten?“ „Ja wohl, Herr.“ „Haben Sie nicht empfohlen, recht früh Kartoffeln zu ziehen?“ „Ja wohl, Herr.“ „So, da habe ich Sie. Ich bin im Vortrag gewesen, glaube Ihnen, am ersten März pflanze ich meine schön vorgetriebenen Kartoffeln, und als ich heute nachsehe — was meinen Sie?“ „Ja, nun sind sie erfroren! Ja wohl.“ „Ja wohl, erfroren, total verkauft, futschitato, perdutti, prischopratscho! Und da sind Sie schuld. Verhaftet müßten Sie werden. Ihre Kartoffeln müssen beschlagnahmt werden.“ Der Gartendoktor legt den Finger sündend an seine Nase. „Aber Herr X., sollte ich denn nicht gesagt haben, man solle die gefeimten Kartoffeln nicht vor halben April pflanzen.“ Herr Dedenbacher hat den zweiten Schnaps verschwinden lassen. „Ja wohl, gesagt haben Sie es, weil Sie immer der erste sein wollen, aber ich komme Ihnen doch vor, und wenn ich im Januar pflanzen muß. An dem bischen Samen liegt nur das.“ (Hier stürzt er das dritte Schnäpschen hinab.) „Und wenn Sie noch einmal X. zu mir sagen, Herr, meine Weine sind mein Eigentum!“ „Aber“, unterbricht der Gartendoktor, „ich habe Sie X. genannt, weil ich Sie nicht kenne!“ „Herr“, schreit der Kleine, „Sie kennen mich nicht. Sie haben wohl zu viel Feuerwasser.“ — hier verschwindet der vierte Schnaps — „und jetzt gehe ich nach Haus und pflanze 2 Zentner Kartoffeln in Töpfe — ach was — 2 Zentner in Töpfe — ach was, Kisten, ich kann mein Geld ausgeben, wie ich es will, aber was ich noch sagen wollte, hier sind hundert Mark, dafür kaufen Sie Obst und Engemachtes für die Vermundeten im Lazarett und sagen, das schickte Ihnen ein alter krenzverdrehter, hirnverbrannter — bitte keinen Widerspruch — das muß ich am besten wissen.“

Und fort ist der komische Kauz mit dem polternden Munde und dem guten deutschen Herzen.

„Was bringen Sie denn, Herr Gutsverwalter?“ „Nichts Gutes. Sehen Sie einmal, beim Graben im Garten kommt dieses Gezucht heraus.“ „Ah, lauter Tausendfüßler. Das ist allerdings fatal. Am besten vertreiben Sie das Viehzeug, wenn Sie tüchtig frischen Mistfall untergraben lassen. Dann pflanzen Sie auf den befallenen Beeten weder Stangen noch Strauchbohnen, sondern Hasfrüchte oder Kohlforten. Geben Sie statt des Stallbünzers eine Düngung von Kainit und schwefelsaurem Ammoniak, beides Salze, die den Schädlingen sehr unangenehm sind.“ „Danke, Herr Gartendoktor. Empfehle mich.“

Eine junge Frau tritt ins Zimmer. „Guten Tag, Herr Gartendoktor.“ „Tag, Frau Baumeister. Wie gehts?“ „Ach, wie soll es einer armen Frau gehen, deren Mann im Kriege ist. Aber sehen Sie, da ist ein Gartenarbeiter in meinem Garten, der sollte die Stauden schneiden. Da schneidet er mir nun eine Hortense bis beinahe zum Boden fort! Ich habe gesagt, er solle aufhören, ich wollte Sie einmal rufen.“ „Das haben Sie gut gemacht, Frau Baumeister, lassen Sie den Kerl graben, aber er soll keine Stauden anrühren. Ich komme später selbst herüber und schneide Ihnen das Zeug zurecht. Wenn Sie den Kerl schneiden lassen, so schneide er Ihnen sämtliche Blütenknospen herunter und Sie bekämen gar keine Blüten. Also ich komme.“ „Aber Sie sind zu freundlich, Herr Doktor.“ „Ach was, im Kriege muß ein jeder nach Kräften helfen. Ade, Frau Baumeister.“

Ein Bube von acht Jahren! Der Hans. „Herr Gartendoktor, meine Mutter sagt, sie könne so schlecht Zwiebel ziehen. Was soll sie machen.“ „Sage ihr, sie soll ein Kilogramm Schalotte pflanzen, dann bekommt Ihr mehr Zwiebeln, als Ihr essen könnt. Gruß! Gruß!“

„Herr Gartendoktor“, ruft ein alter Markt-gärtner, „in meinem Treibhause ist der reinste Herentanz im Gange. Gänge ich an zu gießen, dann fängt es an zu springen. Huppdituppdi. Als ob in Kriegszeit noch Lust zum Tanzen da wäre“, meint der Alte entrückt. „Hier haben Sie eine Portion der Hüpferslinge. Kennst Ihr das Zeug, Herr Doktor?“ „Ja wohl, Mistmann, das ist die Springschwänze, die sich sowohl in Wäbeeten als auch auf Blumentöpfen entwickelt. Erwachsene Pflanzen schaden sie kaum, wohl aber den Sämlingen. Mischen Sie dem Gießwasser etwas Tabaksaft bei, dann verschwinden die Vießer.“ „Danke schön! Adjus Führ.“

Der Gartendoktor will eben die S'bung aufheben, da trippelt noch ein zierliches Figürchen heran. „Ah, Fräulein Nöschen. Wollen Sie mir die schöne Winterafer da zum Geschenk bringen?“ „Ach nein, Herr Gartendoktor“, flagt die Kleine, „da sehen Sie doch einmal die häßlichen Blattläuse an den jungen Trieben!“ „Ja, Fräulein, das kommt bei Winteraferen leicht vor. Kaufen Sie sich beim Gärtner, oder halt, ich gebe Ihnen etwas mit. Sehen Sie, das ist Floraevit. Mischen Sie fünf Teile Floraevit auf 100 Teile Wasser und spritzen damit, dann ist alles gut. Ach was. Kopfet für kleine Fräuleins gar nichts. Gruß an Papa.“

Blattkohl oder Ewiger Kohl gehört zu den Pflanzen, gegen die manche Menschen ein Vorurteil haben, der aber in keinem Garten fehlen sollte. Der Blattkohl wird im Herbst durch Ableger vermehrt, denn die Hauptsache ist es, eine gute Sorte zu erhalten. Schon im ersten Frühjahr beginnt er zu treiben, und nun ist er bis weit in den Sommer hinein, also bis doch alles in Hülle und Fülle da ist, ein steter Nothelfer für Küche und Hausfrau. Ist eine andere Gemüsesorte zu Ende, geht meine Frau zum Blattkohl. Ist er heute rein geplündert, nach ein paar Tagen steht er wieder voll zarter Blätter. Ja, es ist sonderbar, und mehr man seine Blätter abpflückt und abschneidet, je schneller wächst er. Ich ziehe eine ganz goldgelbe Art von köstlichem Wohlgeschmack. Nach dem Abschwellen wird er leicht ist. Vor dem Servieren erhält er noch eine kleine Gabe Butter.

Gieße die Kübelpflanzen im Winter nicht zu viel. Bei Kübelpflanzen, wie Lorbeer und Oleander überzeuge man sich durch Anklöpfen an den Kübel mit einem Hammer, ob sie trocken sind. Einmal zu naß im Winter schadet oft mehr, als der Sommer wieder gut machen kann.

Die Kultur der Philodendron, dieser eben so schönen wie eigenartigen Gewächse, ist sehr einfach. Sie lieben eine lehmhaltige, humusreiche Erde und begnügen sich besonders im Winter mit jedem Platz im Zimmer. Die Blätter sollen wie diejenigen aller Topfpflanzen, mindestens einmal wöchentlich mit lauwarmem Wasser und weichem Schwamm gewaschen werden und sind namentlich bei warmer Witterung auch zu bespritzen. Sonne lieben diese Pflanzen nicht.

Ungeziefer an Palmen beseitigt man am besten, indem man die Webel öfters vorsichtig mit Wasser, in welchem etwas grüne Seife oder besser noch Fichtenbaumöl aufgelöst wurde so lange wäscht, bis die ungeliebten Gäste entfernt sind; die Pflanzen sind hierauf mit reinem Wasser gut abzuspülen.

Wenn der Gummibaum die Blätter hängen läßt, statt sie waagrecht zu tragen, wenn ferner die neuen Blätter immer kleiner werden, so ist dies ein Zeichen, daß er nicht gesund ist. Solche Pflanzen topfe man aus und man wird finden, daß der Ballen zu naß ober, was meist der Fall ist, völlig staubtrocken ist. Solche Gummibäume verpflanzt man sofort in Töpfe, welche man so klein als möglich nehmen muß; Pflanzen mit staubtrockenen Erdballen müssen zuvor so lange in Wasser gelegt werden, bis der Wurzelballen gut durchfeuchtet ist.

Wenn Topfpflanzen gelb werden, weil die Erde sauer ist, was sich durch den Geruch bemerklich macht, so pflanze man sie, nach Zurückschneiden der schlechten Wurzeln und Entfernung der saueren Erde in kleinere Töpfe oder entsaure sie, indem man mit 42° R warmem Wasser durchgießt.

Der Baumstehapfel. Ueber diese interessante Blütenpflanze schreibt Herr Hofgärtnerdirektor Graebener im „Gartenfreund“: „Es scheint mir, daß so manche alte Pflanze, die unsere Väter mit Liebe und Sorgfalt gepflanzt haben, aus neueren Kulturen und W' h' r' d' n' verschwinden; sie haben neueren moderneren Pflanzen weichen müssen, denn die Mode schwingt auch in der Gärtnerei ihr Scepter, ob zum R' t' eil, möchte ja ingefallt sein. Eine dieser unmod' rn gewordenen Pflanzen ist die Datura arborea, der Baumstehapfel aus Südamerika. Wohl wird die Pflanze noch in großen Gärtnereien gezogen, auch in öffentlichen Anlagen da und dort noch verwendet, aber im Privatbesitz trifft man he se ten an. Aus meiner J' gendzeit erinner ich mich, wie die pflanzenfreundlichen Familien unseres Bekant nkrei s da r u welt iferten, wer die schönste Datura heranziehen könne und weißen Pflanze die meisten Blüte hervorbringe. Dann zog man abends d' h' n' t' m bei Abendbeuchtung die p' etische Stimmung der großen, reinweißen Blüten u d' n' b' r' a' u' chenden Duft auf sich einwirken zu lassen, und eifrig wurden im Sommer Stecklinge gemacht, um andere damit zu s' glüden. Heute quält man sich mit steifen Araucar en ab, te en Zweige bald wie Kängeweiden, ihr Miß' s' ch' d' betrauern, um über kurz oder lang en unruhmisches Ende auf dem Komposthaufen zu finden. Da die Kultur der Datura so einfach die Ueberwinterung im Keller, wie bei der Fuchsia, so leicht ist, so sei diese Pflanze allen Pflanzenfreunden aufs wärmste empfohlen.“

Verausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, erfahrener Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Schriftleiter: Paul Schettler in Cöthen (Anh.).
 Druck: Paul Schettlers Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).

Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. A.

Nr. 30.

Nebra, Mittwoch, 12. April 1916.

29. Jahrgang.

Hollands Kriegsbereitschaft.

Gründlich der militärischen Maßnahmen, die die holländische Regierung in den letzten Tagen getroffen hat, berichtet der Haager Mitarbeiter der Wiener Neuen Presse: "Ihrem Blatte aus besonderer Quelle: Der holländische Minister des Äußeren Jonkeren London erlief am 30. März, in später Abendstunde durch eine diplomatische Depesche aus Paris, daß auf der dortigen Verbandskonferenz die Frage der Befreiung der Scheidemann und der Landung eines englischen Heeres von 200 000 Mann in Antwerpen, also im Rücken der Deutschen, ausdrücklich erörtert worden ist. Ein endgültiger Beschluß ist darüber allerdings nicht gefaßt worden. Aber schon die bloße Erwähnung eines Planes, der die schwerste Belagerung der holländischen Neutralität voraussetzt, weil die befreite Scheidemann, ausschließlich holländisches Gebiet ist, mußte die Haager Regierung veranlassen, eine solche Möglichkeit ernstlich ins Auge zu fassen. Nach einer der Plätze sofort abgeordneten Ministerdelegation wurde Königin Wilhelmina verständigt, und am Morgen des 31. März begannen sodann unter Anwesenheit des Kabinettssekretärs der Königin die Konferenzen zwischen dem Ministerpräsidenten Cort van der Linden, dem Minister des Äußeren Jonkeren London und dem holländischen Oberbefehlshaber der Streitkräfte van Nieuwen, zu Lande General Smuts."

Es wurden umfassende Beratungen der Truppen in der Provinz Gelderland beschlossen, die in erster Linie durch den Angriffsvorschlag auf die Scheidemann bedroht erscheint und für die Verteidigung der holländischen Neutralität in Betracht kommt. Die befreiten Wälder und Wälder werden in gewissen Zonen mit Kanonen des mächtigsten Kalibers besetzt werden. Kurzzeit stehen in Holland 350 000 Mann unter den Waffen. Sie sind seit zwanzig Monaten mobilisiert und kriegsbereit. Männer auf die nicht zu unterschätzende holländische Kriegsmarine, die mit zahlreichen U-Booten versehen ist, und auf die starken, in der jüngsten Zeit mächtig ausgebauten Festungswerke von Wäldern, werden also die Engländer, falls sie ihr tollkühnes Wagnis unternehmen sollten, auch auf die 350 000 holländischen Soldaten haben, deren Gesamtzahl möglicherweise auf eine halbe Million Streiter gebracht werden kann. Die durch diese Maßnahmen neuerdings besetzte Kriegsbereitschaft Hollands soll noch der Auffassung der holländischen Regierung nicht als eine Bedrohung Englands abgefaßt werden, sondern als Warnung und als entschlossene Kundgebung des holländischen Volkswillens, sich nicht wie Oriehtland behandeln zu lassen. Die Engländer wissen jetzt, daß das Abenteuer von Wäldern sich viel gefährlicher gestalten würde, als das Abenteuer von Solonik, das der Haag nicht mit Wäldern zu vergleichen ist. Wollen sie das Wagnis wagen, sollen sie es wagen, die Holländer spielen ihnen auf. Man hat aber im Haager Ministerrat gegründete Ursache zur Annahme, daß man sich das Wagnis in London günstig überlegen, daß man es dort vermeiden würde, sich für einen recht zweifelhaften Vorteil einen neuen, nicht zu unterschätzenden Feind auf den Hals zu lassen. Soweit der Mitarbeiter des Wiener Blattes der seinen Ausführungen über die holländische Kriegsbereitschaft noch einige interessante Mitteilungen über das Verhältnis zwischen Holland und Deutschland anfügt. Diese Beziehungen sind danach durchaus von gegenseitigen Vertrauen getragen, dergestalt, daß diese Lage angeblich eine beträchtliche deutsche Munitionslieferung an Holland erfolgt. Laßt die Aufgabe zu, so wäre damit allerdings ein Beweis für die guten Beziehungen beider Länder gegeben. Daß Hollands öffentliche Meinung übrigens befreit ist, die Lage Deutschlands in Weltkriege gerecht zu wärdigen, das haben die Pressestimmen mit sehr wenigen Ausnahmen zweifelsfrei bewiesen. Dagegen scheint es sich zu bestätigen, daß man gegen England eine gewissen Groll hegt. Aus Rotterdam wird nämlich berichtet, es sei dort erneut das Gerücht verbreitet, England beabsichtige, Japans Hilfe im fernem Osten mit der holländischen Kolonien zu bezühen. In Londoner Blättern war bekanntlich darauf hingewiesen worden, daß Japans Teilnahme an der Pariser Verbandskonferenz besonders bedenklich ist. Und wenn man das japanische Pressestimmen vergleicht, die immer wieder die Substanz als "Für zum Stillen Meer für Japan verlangen, so kann man sich, ohne

abgeschlossen zu urteilen, der Annahme nicht verschließen, daß zwischen England und Japan gewisse Umwälzungen getroffen worden sind, die sich gegen Holland richten.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit. Zentralbehörde zugeleitete Nachrichten.)

Die deutschen Erfolge bei Verdun.

Wie aus Genf berichtet wird, hat der französische Kriegsmilitär diesmal keinen Wochenbericht über die Lage bei Verdun veröffentlicht. Die letzte Mitteilung ist ebenfalls die ununterbrochene Reihe deutscher Erfolge und besonders die knapp vor Wochenabschluß erzielte glänzende Eroberung der nach der bisherigen Pariser Auffassung für den Belagerungs der Höhe 287 und des benachbarten höchsten Geländes einschließenden Territorien in Lunay. Diese Erfolge haben die Franzosen nicht untergeschätzt. Ihre Stellung am südlich Westendeur getragenen Kreuzungspunkt der Straßen nach Genes und Chateaucourt zurückgewinnen, haben sie aufgegeben. Dies alles sehen General Verhauf und die anderen Frontführer mit saum verhehlter Betroffenheit und finden nur einen geringen Trost in den Worten der Danksagung, daß erst hinter Chateaucourt das belagerte Verteidigungshilfen, gestützt auf noch geheimgehaltene Hindernisse, seine Volkstraß befinden werde.

Der Kampf um die Höhe 304.

Ein ungenüßlicher Vorgang, so schreibt der Kriegsbereitschaftler Eugen Kalkschmidt einem französischen Blatte bei den letzten Kämpfen um die Höhe 304, verdient besondere Hervorhebung. Eine Anzahl Gefangener, die im Rücken unserer Sturmkolonnen stand, ergriß plötzlich ihre Waffe und begann ein wildes Feuer. Die Leute waren wohl gehofft, durch diesen überfall Verwirrung in unseren Reihen anzurichten und dem Kampfe eine neue Wendung zu geben. Die Stillschließung der Wägen und Schieber bereitete diesen Versuch, der den Verdächtigsten besonnen sein dürfte. — Es ist wohl das erste Mal während dieses Krieges, daß feindliche Gejangene zu dieser Hinterlist gequirit haben.

Ein französisches Oberkommando der Marine im Kanal.

Der Nieuwe Rotterdamse Courant" erfährt aus Le Havre: Um die Flottilien im Kanal, in der Nordsee und in der Meerenge von Calais gegen U-Boots-Angriffe zu beschützen, bildete Frankreich im Einverständnis mit England und Belgien ein Oberkommando der Marine, dessen General sich ausbehalten wird vom Gebiet der nördlichen See bis zum Kap Antifer. Der Sitz wird in Le Havre sein. Dem Kommando untersteht auch der maritime Flugdienst.

„Und nun?“

In England ist der bereits angekündigte amtliche Aufruf erlassen worden, wonach alle ledigen Männer von 18 Jahren sich zur Ausbildung stellen müssen. Sie sollen aber

nein von Solonik zurzeit Beiprehungen zwischen dem Bierverbandkommando und der Wiener Regierung befreit werden, die Verbandsgruppen aus der Stadt Solonik zu entfernen. Man hofft, dadurch weitere Luftangriffe, durch die teilweise die griechische Bevölkerung starken Schaden erleidet, vermeiden zu können.

Deutscher Reichstag.

(Orig. Bericht) Berlin, 8. April 1916.

Im Reichstage wurde die Reichsfinanzverwaltung von den Straßensen und dem Reichstag mit Beschlüssen beauftragt, daß der Bundesrat mit der Berechtigung hatte, die Verordnung über die Entlastung der Gerichte zu erlassen. Eine Vorlage über den außergerichtlichen Zwangsvergleich sei in Vorbereitung. Weiter wies der Staatssekretär darauf hin, daß der Antrag gegen den Senator Koffelt von den Straßensen und dem Reichstag mit Beschlüssen bearbeitet worden sei; die Hauptverhandlung verlaufen sei, wisse er noch nicht. Die weitere Erörterung brachten vorwiegend die sozialdemokratischen Fraktionen, die zahlreiche Fälle vorbrachten.

Somit sprachen noch die Abg. Dove (Sp.) und Dr. Zund (Nall), die die Entlastungsverordnung als einen Beschluß bezeichnen. Die Entlastungen des Ausschusses auf Änderung der Entlastungsverordnung und Änderung der Reichsfinanzverwaltung ev. Erlaß neuer Bestimmungen wurden angenommen, der Quatsch erledigt.

Beim Houshalt des Reichsfinanzamtes nahm Abg. Liebnedts das Wort, um die Kriegsanleihe-Verordnung zu befragen. Seine Frage war: Was ist die Mittel der Reichsfinanzverwaltung, welche die Abgeordneten aller Parteien in große Aufregung setze: „Der Kerl gehört ins Frenhaus!“ und „Maul halten!“ überhandeln. Der Abg. Liebnedts wurde verurteilt, sich verständlich zu machen, rief aber immer stärkere Ausbrüche der Gemüter hervor. Schließlich hallt er die Hände und schreit Worte in den Saal, die in immer größerem Ansturm verloren gehen; der Präsident Dr. Kaempf schwingt vergeblich die Glocke, ohne Ruhe schaffen zu können.

Schließlich springt der Barner Abg. Sudrich zum Rednerpult und reißt das Manuskript des Redners vom Pult, daß alle Wälder ununterstellten Reichsbesitz im ganzen Saale und der Wälder waren die Antwort. Der Abg. Liebnedts schrie andauernd auf den Präsidenten ein, der ihn zweimal zur Ordnung rief. Während dem stürzte der Abg. Müller-Meinig auf den Abg. Liebnedts zu und wurde nur mit Mühe von den Abg. Pittmann und Jubel zurückgehalten.

Gründlich konnte der Präsident Ruhe schaffen und erklärte, daß das Saal beschlüssen ist. Auch nach diesem Beschluß der Sitzung blieben die meisten Abgeordneten im Saal und bildeten erregte Gruppen; der Abg. Keil (sp.) rief noch einmal seinen Freunden zu: „Schmeißt den Kerl raus und die Sache hat ein Ende!“

General Hylmer entlassen!

In aller Stille — selbst der großen Öffentlichkeit in England unbekannt — ist in den höchsten englischen Befehlsstellen eine hochbedeutende Veränderung vor sich gegangen, welche die englische Front-Armee betrifft und ein helles Licht auf die schließliche Lage der Engländer am Tigris wirft. General Hylmer, der vielgenannte Oberbefehlshaber der Irak-Armee, der zur Entlassung der Irak-Armee ausgeschieden wurde, ist ganz plötzlich entlassen und durch General Goringe ersetzt worden. Die englische Heeresverwaltung gibt von diesem aufsehenerregenden Ereignis in der für englische Berichte bisher unbekanntesten schließlichen Form Kenntnis, daß sie in dem letzten Generalratsbericht über die Kämpfe in Mesopotamien einfach mittel, der General Goringe, der Irak-Armee, arbeitete sich durch Goringe an die familiäre Stellung heraus, der erlangt hier mehrere Erfolge, deren Wichtigkeit man augenblicklich noch nicht prüfen kann.

Aus diesem kurzen Bericht zu General Goringe geht hervor, daß General Hylmer einen Nachfolger erhalten und demgemäß selbst den Oberbefehl verloren hat. Seit der Entlassung des Generals Townshend in Mesopotamien ist nach seiner Niederlage bei Mesopotamien am 23. November 1915 erlagte, hatte General Hylmer den Oberbefehl über das sogenannte „Tigris-korps“, das zur Vertreibung der 10 000 Mann des Generals Townshend gebildet worden war.

Wir wissen, mit wie wenig Erfolg er seine Aufgabe durchführte, so daß sogar schon von englischer Seite die Befristung ausgesprochen wurde, daß die Irak-Armee in Kuzle-Sumara wohl als verloren angesehen werden könne. Besonders heilig wurde General Hylmer wegen seiner geringen Fortföhrge für die Verwendung angesehen, die zum Teil elend verkommen mußten, da weder für Beihilfen noch für Lazarettwagen zum Abtransport der Verwundeten gelangt war. Diese Mängel von Hylmer konnte niemand verantworten, denn schon jetzt hören wir von der Ernennung seines Nachfolgers, nachdem die Romwirte gegen ihn erst vor wenigen Tagen erhoben worden waren. Sie haben demgemäß ein schnelles Strafgericht mit demers zu Folge gefaßt. Eine andere Frage ist es aber, ob der Wechsel im Oberbefehl eine Änderung der befristeten Lage der Engländer mit sich bringen werde.

Die englische Heeresleitung hat durch die Ernennung des Generals Hylmer zum Oberbefehlshaber des Irak-Heeres, der offenbar seiner Aufgabe in seiner Beziehung gewachsen war, gezeigt, daß sie nicht gerade den richtigen Blick für die rechten Männer hat. Ob nun die Ernennung des Generals Goringe zum Nachfolger Hylmers einen glücklichen Geist bedeutet, kann erst die Zukunft lehren. Zwar weiß er schon jetzt in den ersten Tagen seiner Befristung allerlei Mitteilungen von seinen Erfolgen zu machen. So will er unter anderem auch die türkische Gesandtschaft erobert haben. Da es sich bisher in diesem Kriege ganz besonders bei den Engländern gezeigt hat, daß das Papier gewöhnlich ist, und nur den Wert der englischen Siegesberichte seit der unergreiflichen Zeit der Dardanellenkämpfe kennen, so wollen wir diese Berichte des neuen Oberbefehlshabers nur mit großer Vorsicht entgegennehmen, bis wir darüber türkische Mitteilungen erhalten haben.

Die Möglichkeit, daß General Goringe an irgendeiner Stelle durch Zusammenfassung aller Kräfte einen neuen Erfolg erringen hat, ist nicht noch, zumal er die Wälder gesehen haben dürfte, keine erste kriegerische Tat zu einem Erfolg auszuzeichnen. Das würde, selbst wenn der Bericht wahr wäre, noch gar nicht bedeuten, zumal er schon in der nächsten Mitteilung allerlei Geheimnisse ausplaudert über die Maßnahmen, die er zur Befreiung der Türken trifft. Vorsicht ist also am Platze. Im folgenden wollen wir abwarten, was ihm noch gelingt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* In der letzten Sitzung des Reichstages für Volksrechnung wurde die Einjurigkeit von Nahrungs- und Futtermitteln aus dem Ausland, der Stand der Erzeugung von Ersatzmitteln (Stroh, Heidekraut, Hegefutter) sowie die Ersatzbeschaffung für die beschlagnahmten Haus- und Wirtschaftsgüter aus Kupfer und Messing erörtert.

* Zur Kaffe- und Tee-Beschlagnahme wird, um alle Zweifel auszuschließen, vom Kriegsministerium für Kaffee, Tee und deren Ersatzmittel, G. m. B. V., mitgeteilt, daß die beschlagnahmten Mengen von 5 000 t und mehr befreit sind und der Handel mit beiden Wärdern daher bis auf weiteres gesperrt ist.

* Auf der bevorstehenden Pariser Wirtschaftskonferenz des Bierverbandes werden wahrscheinlich nicht nur Australier, sondern auch die anderen englischen Dominionen vertreten sein. Kanada hat sich schon bereit erklärt.

Frankreich.

* Die führenden Blätter erklären bei Besprechung der holländischen Kriegsvorbereitungen, daß keine feindlichen englischen Absichten gegen Holland befreit sind und daß England vielmehr die Empfindung ausdrücklicher Freundschaft für Holland hegt, dessen schwierige und gefährliche Lage völlig bekannt sei. Die Blätter verdrächtigen in Deutschland, daß es Absichten auf Gebietsgewinn von Holland habe, nämlich auf die holländischen Provinzen Limburg und Flandern mit der Scheidemann.

* Nach verschiedenen Wärdemteilungen hat Lord Derby seinen Abschied als Chef des Luftdienstes verlangt. Wahrscheinlich wird Lord Montague als ausgebildeter Flieger sein Nachfolger.

